

**Ein guter Zuhörer**  
Der neue Bischof von Chur soll die Gräben, die das Bistum durchziehen, überbrücken. **HINTERGRUND 3**

**Der Klang der Schöpfung**  
Singet dem Herrn ein neues Lied, sagt Psalm 98. Und wer singt es am schönsten? Die Vögel. **REGION 2**



Foto: Kerstin Uedingslohmann

**Das österliche Geheimnis**  
Im Zentrum des christlichen Glaubens steht ein grosses Geheimnis: die Auferstehung. **DOSSIER 5-8**

**Kirchgemeinden**  
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 15**

# reformiert.

**saemann**  
Bern Jura Solothurn

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 4/April 2021  
www.reformiert.info

Post CH AG

## Vom Kampf gegen Corona für die Klimapolitik lernen

**Klima** Die Pandemie verdrängte die Klimakrise aus den Schlagzeilen. Entschlossenes Handeln sei aber in beiden Krisen nötig, fordern Forscher. Ja, sagt der Wirtschaftsverband, aber nicht zu jedem Preis.

Alle reden von der Pandemie. Dabei stehe mit der Klimakrise eine noch viel schlimmere Krise bevor. Das behauptet nicht nur die Bewegung Strike for Future, die für den 21. Mai wieder einen landesweiten Streik- und Aktionstag plant. Auch in Politik und Wirtschaft wächst das Bewusstsein, dass Nichtstun die Gesellschaft in jeder Hinsicht teuer zu stehen kommen könnte.

Im Juni stimmt die Schweiz über das revidierte CO<sub>2</sub>-Gesetz ab. Mit den Massnahmen sollen Treibhausgasemissionen bis 2030 drastisch reduziert werden. Die Vorlage ist breit unterstützt. Kritik kommt aus entgegengesetzten Richtungen. Ein Komitee, dem unter anderem der Automobil-Club der Schweiz (ACS) oder Swissoil angehören, wehrt sich gegen eine zu starke Regulierung.

Zu wenig weit geht die Vorlage Vertretern des Klimastreiks aus der Romandie, die ein Netto-null-Ziel für Treibhausgasemissionen nicht erst bis 2050, sondern spätestens bis in zehn Jahren fordern. Aktivisten halfen bei der Sammlung der Unterschriften für das Referendum, das im Januar eingereicht wurde.



Abdeckungen aus Vlies sollen den Gletscherschwund bremsen: der Rhonegletscher am Furkapass. Foto: Stefan Schlumpf

### Eine Lehre aus der Krise

Die Pandemie hat für das Klima kurzfristig einige positive Auswirkungen. Es wird weniger geflogen, konsumiert und produziert, Treibhausgasemissionen gehen in einigen Teilen der Welt zurück.

Dennoch lösten Lockdowns das Klimaproblem nicht, sagt Reto Knutti, Klimatologe an der ETH Zürich. Der positive Effekt für das Klima sei zu gering und wirke sich nur kurzfristig aus. «Die individuelle Mobilität macht zudem nur einen Teil des CO<sub>2</sub>-Ausstosses aus.» Vieles laufe auch in der Pandemie weiter: Heizungen, Landwirtschaft, Industrie. Das Risiko, dass die Leute erst recht reisen und konsumieren, sobald es wieder möglich ist, sei gross.

Allerdings zieht Knutti eine Lehre aus der Corona-Krise: «Auch der Klimawandel ist ein Problem, das die ganze Menschheit betrifft und nur gemeinsam zu lösen ist.» In der aktuellen Krise habe sich gezeigt: Wer zu lange warte, werde leiden, so der Klimaexperte. «Sobald es genügend Fakten gibt, muss man abwägen und rasch entscheiden, sonst wird das Problem nur grösser.»

Das letzte Jahr könnte auch positiv stimmen: Immerhin haben die Politik und Gesellschaft in kürzester Zeit radikal auf eine Gefahr wie das Coronavirus reagiert. Und radi-

kales Handeln ist laut dem aktuellem UNO-Klimabericht, der von einer «dramatischen Erderwärmung» warnt, dringend nötig.

Das bestätigt auch Klimatologe Reto Knutti. Um die Katastrophe abzuwenden, brauche es aber, wie sich in der Pandemie gezeigt habe, klare Regeln. Die meisten Menschen seien nicht bereit, zugunsten des Klimas umzudenken, sich anders zu verhalten und auch einmal zu verzichten. «Mit Freiwilligkeit und Eigenverantwortung wenden wir die Folgen der Klimaerwärmung wie extreme Trockenheit im Sommer, schmelzende Gletscher und steigende Meeresspiegel nicht ab.»

### Weltweite Regeln etablieren

Unterstützung für rasche Massnahmen und Regeln kommt von Kurt Lanz vom Wirtschaftsdachverband Economiesuisse. Die Wirtschaft befürworte ebenfalls eine Umstellung auf erneuerbare Energien. «Die Frage ist, wie und zu welchem Preis.»

Für die «schon jetzt klimafreundliche Schweiz» dürften keine wirtschaftlichen Nachteile resultieren, verlangt Lanz. «Unser Land kann nur 0,1 Prozent der weltweiten Treibhausgasemissionen beeinflussen.» Es brauche eine global koordinierte

Strategie mit weltweit festgesetzten Preisen für Treibhausgasemissionen statt mit Technologieverböten.

Auf globaler Ebene setzt das Pariser Abkommen an. Darin einigen sich 195 Staaten, darunter China und seit 2021 auch wieder die USA, auf gemeinsame Klimaziele. Der Beitrag der Schweiz wird im neuen CO<sub>2</sub>-Gesetz festgehalten, das Economiesuisse unterstützt. Lanz ist zuversichtlich: «Nachhaltigkeit ist die Zukunft, und echte Nachhaltigkeit bringt sowohl das Klima als auch die Wirtschaft weiter.»

### Die Wirtschaft bewegt sich

Dass sich Economiesuisse hinter das CO<sub>2</sub>-Gesetz stellt, ist für den Forscher Reto Knutti ein gutes Signal. «Das wäre vor zwei Jahren noch undenkbar gewesen.»

Allerdings stehe die Schweiz in der Klimapolitik nicht besonders gut da. «Indem wir die industrielle Produktion und damit die Emissionen immer mehr ins Ausland verlagern und die Waren importieren, ist das Problem nicht gelöst.» Global müsse alles unternommen werden, um den Klimawandel zu begrenzen. «Ob es gelingt, ist offen, aber wir haben keine Wahl: Wir müssen es versuchen.» Katharina Kilchenmann

**«Mit Freiwilligkeit und Eigenverantwortung wenden wir die Folgen der Klimaerwärmung nicht ab.»**

Reto Knutti,  
Klimatologe ETH Zürich

**«Ein Teil der Natur, nicht die Krone der Schöpfung»**

**Glauben** Für die methodistische Pfarrerin Sarah Bach ist es eine christliche Pflicht, sich fürs Klima einzusetzen.

*Sie sind Pfarrerin und Aktivistin in der Christlichen Klima-Aktion. Hat das eine mit dem anderen zu tun?*

Sarah Bach: Für mich stehen in beiden Funktionen die Menschen im Zentrum. Als Pfarrerin habe ich mehr die Einzelperson im Blick, als Klimaaktivistin ist es die Gesellschaft, den Weg, den wir als Gemeinschaft, als Land und weltweit gehen. Dabei leitet mich immer die Frage: Was ist mein Auftrag als Christin? Mich fürs Klima einzusetzen, erachte ich als einen Grundauftrag christlicher Ethik überhaupt.

*Was heisst das konkret?*

Gott gibt uns den Auftrag, diese Erde, die Tiere und Pflanzen zu erhalten und uns um ein respektvolles und gerechtes Miteinander unter den Menschen zu bemühen.

*Das scheint nicht sehr gut zu klapfen. Der Mensch als «Krone der Schöpfung» tut sich schwer. Welche Rolle kann die Kirche einnehmen?*

Sie kann dazu beitragen, dass wir ein neues Verständnis entwickeln, wie wir als Menschen unseren Platz auf der Welt einnehmen: eben nicht als «Krone der Schöpfung», die konsumiert und ausbeutet, sondern als Teil der Natur. Es braucht eine Veränderung im Denken, Handeln und Fühlen. Nur so kann nachhaltige Entwicklung stattfinden, die mehr ist als ein gut gemeinter Trend.

*Wie wollen Sie das angehen?*

Die Kirche kann eine Vorreiterrolle einnehmen, sowohl auf lokaler Ebene, also in der Aufklärungsarbeit und mit konkreten Massnahmen in den Kirchgemeinden, als auch global. Klar ist: Klimagerechtigkeit verlangt uns allen viel ab. Die klimatischen und gesellschaftlichen Probleme werden sich verstärken. Wir werden uns einschränken müssen, auch in der Schweiz. Deshalb ist es wichtig, die Verantwortung als Wesen dieser Erde wahrzunehmen. Und in der Beziehung zu Gott immer auch die Hoffnung zu behalten, denn wir werden einen langen Atem brauchen. Interview: ki

Sarah Bach, 28, ist Pfarrerin der methodistischen Kirche, die zur Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) gehört. Am 25. Mai nimmt sie an der Tagung «Glauben in der Klimakrise» teil.

## Am 1. August sollen Frauen predigen

**Frauenstimmrecht** Die schweizweite ökumenische Aktion «Helvetia predigt!» will Frauen in der Kirche sichtbar machen: Einzelne Theologinnen und Organisationen wie der Schweizerische Katholische Frauenbund, die Evangelischen Frauen Schweiz, die feministisch-theologische Zeitschrift «Fama» und die IG Feministische Theologinnen rufen römisch-katholische Pfarreien und reformierte Kirchgemeinden dazu auf, Frauen am 1. August predigen zu lassen. Pfarreien und Kirchgemeinden, die keine Predigerinnen finden, unterstützt «Helvetia predigt!» mit einer Auswahl an Gastpredigerinnen. Auf der Website des Frauenbundes können sich motivierte Rednerinnen aus dem kirchlichen Umfeld unter Angabe ihres möglichen Einsatzgebiets als Gastpredigerinnen melden. nm

www.frauenbund.ch

## Silber für «reformiert.»-Zeichner Biedermann

**Cartoon** Der Cartoonist Christoph Biedermann, der regelmässig für «reformiert.» zeichnet, hat es mit seiner Zeichnung «Das Boot ist voll» auf den zweiten Rang der Auszeichnung Schweizer Karikatur des Jahres 2020 geschafft. Der Cartoon ist letztes Jahr im Satiremagazin «Nebelspalter» erschienen. Der erste Preis ging an Patrick Chappatte mit seiner infektiösen Corona-Sonnenfinsternis, den dritten Platz belegt Gérald Herrmann mit einem Beitrag zum WEF in Davos. Ermittelt wurden die Gewinner diesmal in einer Abstimmung unter den 46 teilnehmenden Pressezeichnerinnen und -zeichnern. heb

Cartoons: [reformiert.info/biedermann](http://reformiert.info/biedermann)

## Wer nicht bleiben darf, muss Lehre abbrechen

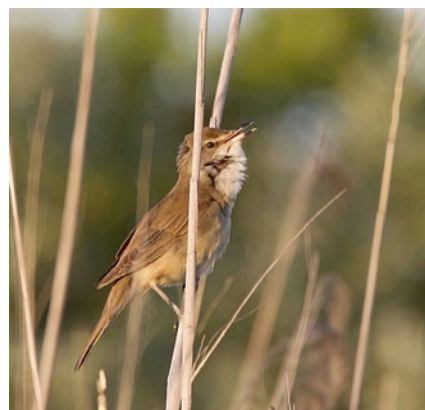
**Migration** Bei einem ablehnenden Entscheid ihres Gesuches dürfen junge Asylsuchende ihre Lehre weiterhin nicht in jedem Fall abschliessen, bevor sie in ihr Herkunftsland zurückkehren. Der Ständerat stellt sich mit dem Entscheid gegen das Ja des Nationalrats. Die Mehrheit der Räte zeigte zwar ein gewisses Verständnis für das Anliegen, mit den beschleunigten Asylverfahren werde es aber ohnehin nicht mehr zu solchen Situationen kommen, lautet das Hauptargument. ki

Porträt: [reformiert.info/yosef](http://reformiert.info/yosef)

## Auch das noch

### Die Kirche, wie sie Köppel sieht

**Medien** Kirche und Sex haben etwas gemeinsam: Alle glauben, sie wüssten, wie es geht. Oder gehen müsste. Journalist Roger Köppel etwa ist nicht zufrieden mit den Luzerner Katholiken. Diese zeigen auf einer neuen Website, was sie alles tun – auch im sozialen Bereich. In seiner Sendung «Weltwoche daily» wendet sich Köppel an eine Synodalrätin: «Sie müssen sich auf die Gottesdienste konzentrieren. Das ist die Kirche!» Dass Kirche von Beginn an eben mehr war, übersieht er dabei ganz offensichtlich. mar



Drosselrohrsänger, Graugans, Rohrammer, Rohrdommel (von links): Vogelfotografie ist für Markus Mosimann eine Herausforderung.

Fotos: zvg, iStock

# Ein Auge für die Schönheit der Vögel

**Natur** Am Neuenburgersee liegt ein Vogelschutzgebiet von internationaler Bedeutung. Jetzt geht es dort hoch zu und her. Gefiederte Gäste treffen ein, andere gehen. Unterwegs mit dem Ornithologen Markus Mosimann.



Ornithologie sei auch eine Materialschlacht, sagt Markus Mosimann im Gebiet von La Sauge.

Foto: Alexander Jaquemet

«Eine Rohrweihe!» «Silberreiher!» «Nilgans!» Mäusebussarde und Rotmilane, Schnatter-, Kolben-, Löffel- und Reiherenten, Graugänse, Turmfalken, Möwen und Meisen: Nur ein paar Stunden mit Markus Mosimann unterwegs, und schon scheint die Vogelvielfalt im kleinen Gebiet La Sauge beim Brojekanal am Neuenburgersee erstaunlich gross. Jetzt sei die spannendste Zeit, sagt der Hobby-Ornithologe und Unterstufenlehrer. Vögel, die in den Süden zogen, kehren langsam zurück. Andere, die aus dem Norden herkamen, sind teilweise noch da.

### Die trüben Aussichten

Dieser Vormittag Mitte März zeigt sich eher bewölkt – nicht nur wettermässig. Der Wind zerwühlt in Sturmstärke die langen Schilfhalme. Er treibt die Vögel in sichere Verstecke und vor allem uns Beobachtenden Tränen in die Augen. Das Fernrohr wackelt. «Ein geeigneter

Tag ist es nicht», stellt Markus Mosimann trocken fest.

Trüb sind auch die Aussichten für die Vogelvielfalt, und zwar wegen des allgemeinen Verhaltens der Menschen. Dass sich die Biomasse der Insekten drastisch verringert habe, sei ein wichtiger Punkt, sagt der Vogelkundler. Damit sei die Nahrungspalette der Vögel empfindlich geschrumpft. «Ausserdem hat die Flurbereinigung viele Arten dezimiert.» Weil kleinere Felder zusammengelegt und die Bewirtschaftung intensiviert wurde, verschwanden zahlreiche Lebensräume. Rotkopfwürger, Mehlschwalbe, Steinkauz, Wiedehopf: Auch einst hierzulande häufig gesehene Arten seien teils fast ganz verschwunden.

Beliebte Vögel dagegen können auch zu Problemen führen. «Meiner Ansicht nach gibt es zum Beispiel viel zu viele Schwäne», sagt Mosimann. Der majestätische Riese sei ursprünglich ein asiatischer Pa-

lastvogel. Weil natürliche Feinde fehlen, hat er sich weit verbreitet. Doch wenn ein Wildhüter beim Stechen von Schwaneneiern – etwa am Wohlensee – von Spaziergängern beobachtet werde, müsse der sich oft so einigem anhören.

### Reisen und beobachten

Lieber und mit mehr Herzblut erzählt der 63-jährige Lehrer aber vom Schönen. Auf die Pensionierung im Sommer des kommenden Jahres etwa freut er sich schon: «Dann habe ich mehr Zeit für Vogelbeobachtungen.» Und er schwärmt von seinem Grüppchen mit vier vogelbegeisterten Freunden, mit denen er schon die eine oder andere Reise gemacht hat, etwa in die spanische Extremadura oder nach Marokko.

Dorthin, wo er seine Lieblingsvögel wie zum Beispiel die Blauracke oder den Bienenfresser beobachten

### «Meine Brüder Vögel»

Auf besondere Weise mit der Vogelwelt in Verbindung steht der heilige Franziskus von Assisi (1181/82–1226). Auf vielen Darstellungen ist er zu sehen, wie er seinen gefiederten Mitgeschöpfen eine Predigt hält. Laut Legende stiess er in der Nähe des mittelitalienischen Ortes Bevagna auf eine grosse und vielfältige Schar von Vögeln. Diese flohen nicht, als sie Franziskus und seine Begleiter sahen. Freudig sprach Franziskus sie als «Meine Brüder Vögel» an und predigte ihnen von der Liebe Gottes, die auch ihnen gelte. Damit legte er den Grundstein zu einer Theologie, die die gesamte Schöpfung einbezieht. heb

kann. Aber auch heimische wie Eisvogel, Kiebitz, Eulen oder Spechte findet Markus Mosimann wunderschön zu beobachten. Er ist ebenso gern im freiwilligen Dienst unterwegs, hilft mit, bei Rubigen Wasservogel zu zählen. Und als Mitglied der Berner Ala, der Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz, unterstützt er auch den Erhalt und die Schaffung von Lebensräumen.

### Vielleicht das Gen des Jägers

Was ist es denn, was ihn an den gefiederten Tieren so fasziniert? Während der Rückfahrt im Auto lacht Markus Mosimann kurz, zögert und sagt dann: «Eine schwierige Frage.» Vielleicht sei es ein Ur-Gen des Jägers und Sammlers. Das Jagen nach guten Fotos reize ihn. Dass er eine bestimmte Art «erwische», wenn möglich noch an einem selbst entdeckten Ort, durch eigene Beobachtung. Aber gleich relativiert er: «Es ist auch das Draussensein, im Busch sitzen, einfach schauen.» Schon als Kind habe er das geliebt.

«Doch das ist alles ein Suchen nach Gründen. Ich kann es nicht festmachen», schliesst Mosimann. Klar ist, dass bei ihm das Staunen über die Schönheit einen festen Platz hat. Und dass das nie vom Wind verweht wird. Marius Schären

Weitere Fotos: [reformiert.info/voegel](http://reformiert.info/voegel)

«Faszinierend ist auch das Draussensein, im Busch sitzen, einfach schauen.»

Markus Mosimann  
Hobby-Ornithologe



Michel Müller  
Zürcher Kirchenratspräsident

an der Theologischen Hochschule Chur und begrüsst das Eingreifen des Papstes. «Er hat eine Blockade aufgelöst.» Nun hofft sie, dass vermehrt Frauen in Leitungspositionen gewählt werden.

Der kurz nach der Wahl zurückgetretene Bistumssprecher Giuseppe Gracia, der den bisher konservativen Kurs des Bistums nach aussen trug, hat bereits empfohlen, die vakante Stelle mit einer Frau zu besetzen. Zum neuen Botschafter des Vatikans in Bern hat der Papst den deutschen Erzbischof Martin Krebs berufen. Er ersetzt den erzkonservativen Nuntius Thomas Gullickson.

#### Konservative Heimat

Bonnemain kennt die Kurie in Chur gut. Lange war er Gerichtsvikar. Zudem ist er Sekretär des seit 2002 bestehenden Fachgremiums «Sexuelle Übergriffe in der Pastoral» der Bischofskonferenz und hat sich in dieser Funktion einen guten Ruf erarbeitet. Nach seiner Berufung sagte er: «Die Menschen brauchen Geschwisterlichkeit und Hoffnung.»

In einem früheren Interview auf seine Mitgliedschaft bei der als konservativ geltenden Laienorganisation Opus Dei angesprochen, sagte Bonnemain: Dort finde er zwar seine spirituelle Beheimatung, er habe aber nie die Absicht gehabt, seine Ämter für die Zwecke der Vereinigung zu instrumentalisieren.

In Zürich wird der Bischof nicht nur von der katholischen Seite willkommen geheissen. Auch der reformierte Kirchenratspräsident Michel Müller ist «zuversichtlich, dass die ökumenische Zusammenarbeit gut funktioniert». Er habe Bonnemain «geschwisterlich und aufmerksam» erlebt. Constanze Broelemann

Er soll die Wunden heilen: Der Arzt und Priester Joseph Maria Bonnemain (73) wurde in Chur zum neuen Bischof geweiht.

Foto: zvg

## Der Papst schickt einen Brückenbauer nach Chur

**Ökumene** Die Erwartungen an den neuen Bischof von Chur sind hoch. Joseph Maria Bonnemain soll die tiefen Risse, die das Bistum durchziehen, kitten und den Dialog mit den Reformierten neu beleben.

«Endlich wissen wir nun, woran wir sind», sagt Franziska Driessen-Reding. Sie präsidiert den Synodalrat der Zürcher Katholiken, die zum Bistum Chur gehören. Am 19. März wurde Joseph Maria Bonnemain in Chur zum neuen Bischof geweiht.

Papst Franziskus hat den Sohn einer Katalanin und eines Schweizer direkt ernannt, weil die Churer Domherren die Liste mit drei Kandidaten nach Rom zurückgeschickt hatten, ohne von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen. Der Nichtentscheid galt auch als Misstrauensvo-

tum der Konservativen gegen Bonnemain. Sein Name stand nämlich bereits auf der Dreierliste aus Rom.

Driessen kennt den Bischof persönlich von der Konferenz der Kantonalkirchen. Sie beschreibt ihn als «vermittelnden, kompetenten Ansprechpartner». Sie hofft, dass er die Menschen «endlich anhört».

#### Verschleppte Entscheide

Als ausgebildeter Arzt und Priester scheint Bonnemain für die Aufgabe gerüstet. «Ich habe ihn als zugewandt, offen und zuhörend erlebt,

in seinen Äusserungen intelligent und reflektiert», sagt Rita Famos, Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS). Sie leitete zuvor die Spezialseelsorge der reformierten Kirche Zürich und lernte Bonnemain als Seelsorger am Limmatspital kennen.

Dass Bonnemain auch in der Ökumene Brücken baut, hofft Barbara Hirsbrunner, reformierte Kirchenrätin in Graubünden. Der Bündner Kirchenrat habe kürzlich beschlossen, eine interkonfessionelle Gesprächskommission erneut anzure-

gen, sobald der neue Bischof im Amt ist. «Wir könnten unsere Position gemeinsam stärken.» Etwa bei der Kirchensteuer für juristische Personen, über die zurzeit in einigen Kantonen diskutiert wird.

Viele Hoffnungen ruhen also auf dem neuen Bischof. Und viel Arbeit wartet. Verschleppte Personalentscheide, die Nutzung und Besetzung der Beratungsgremien wie Priesterrat oder Rat der Laientheologen. Die Räte haben laut Eva Maria Faber zuletzt ihre Sicht nicht einbringen können. Faber ist Professorin

## Judenfeindliche Töne im Corona-Protest

**Antisemitismus** Verschwörungstheorien und banalisierende Holocaust-Vergleiche haben bei den Leugnern des Coronavirus Hochkonjunktur.



Maskengegner verharmlosen immer wieder das NS-Regime.

Foto: Shutterstock

Antisemitische Parolen an der Synagoge in Biel, zwei Störungsaktionen bei Zoom-Sitzungen sowie Vorfälle mit Schweinefleisch vor den Synagogen in Genf und Lausanne: Seit Beginn des Jahres wurden bereits mehrere Übergriffe auf die jüdische Gemeinschaft registriert.

Ein heftiger Jahresauftakt mit einer für die Schweiz einmaligen Häufung, sagt Jonathan Kreutner. «Es könnte sich etwas zusammenbrauen», befürchtet der Generalsekretär des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes (SIG). Nicht zuletzt wegen der Pandemie und der grossen Einschränkungen.

#### Absurdes Gedankengut

Kreutners Prognose kommt nicht von ungefähr. Der Antisemitismusbericht für 2020, der Ende Februar veröffentlicht worden ist, zeigt einen Zusammenhang zwischen der Pandemie und antisemitischen Äusserungen, insbesondere in den sozialen Medien. Zwar stagnierten die Vorfälle in der realen Welt und im Internet, letztere allerdings mit 485 auf hohem Niveau. Die Hälfte der

antisemitischen Vorfälle im Netz basierte aber auf Verschwörungstheorien, davon hatte wiederum die Hälfte einen Pandemiebezug.

«Juden hätten Corona erfunden, sie versuchten, die Bevölkerung mit der Impfung zu chippen: Das ist absurd, aber weitverbreitetes Gedankengut», sagt Kreutner. Insbesondere im November registrierte der SIG viele Fälle, als sich der nächste Lockdown andeutete.

Die Juden als Verursacher von Krankheiten: Für Antisemitismus-Forscherin Juliane Wetzel, die an der Technischen Universität Berlin arbeitet, haben derartige Theorien System. Schon während der Pest im 14. Jahrhundert habe man Juden beschuldigt, Brunnen vergiftet zu haben, auch Schweinegrippe und Ebola sollen auf ihr Konto gehen. «Juden waren schon immer die Sündenböcke bei Epidemien.»

In der Pandemie beschäftigt Wetzel und Kreutner zusätzlich, dass Impfgegner bei Demonstrationen in Deutschland und der Schweiz Judensterne mit der Aufschrift «Ungeimpft» tragen. Gesichtet wurden

auch Plakate mit dem Satz «Impfen macht frei», in Anlehnung an die Aufschrift «Arbeit macht frei» am Eingang des Konzentrationslagers Auschwitz. In Deutschland verglichen sich Corona-Rebellen ausserdem mit Opfern der Hitler-Diktatur, etwa Sophie Scholl.

#### Der Widerspruch bleibt aus

Der SIG stuft solche Vorfälle nicht als klar antisemitisch ein, hält sie jedoch für besonders problematisch. Denn anders als bei explizit judenfeindlichen Aussagen werde hier kaum widersprochen. «Die Vergleiche gehören zum Mainstream in gewissen Kreisen», sagt Kreutner.

Die Verharmlosung des Holocaust hält Kreutner in mehrfacher Hinsicht für gefährlich: Sie entwertet die Shoah als singuläres Ereignis und mindere die schwere historische Last. Wetzel sieht in den Vergleichen die Gefahr, dass sich die Leute weniger mit der NS-Diktatur auseinandersetzen und deren Taten verdrängen. Cornelia Krause

Interview: [reformiert.info/julianewetzel](http://reformiert.info/julianewetzel)

# Auf den Spuren des ganz Anderen

**Spiritualität** Mehr Menschen machen mystische Erfahrungen, als man meinen könnte. Oft genieren sie sich aber, darüber zu sprechen. Pfarrerin Barbara Zanetti hat sich Zeit genommen, hingehört und aufgezeichnet.



Wer mit dem sechsten, siebten oder achten Sinn sieht, nimmt die Dinge anders wahr.

Foto: Marius Schären

Wir glauben, was wir messen und wägen. Was wir berechnen und konstruieren. Was rational begründet und somit «erwiesen» ist. Bei alledem sehnen sich aber viele Leute nach anderen Zugängen zur Realität; sie suchen die Erfahrung jenseits des Ich, im Transzendenten, Unfassbaren. Letztlich – im Göttli-

chen. Viele hüten sich aber in dieser vernunftbetonten Welt, über ihre persönlichen Erfahrungen mit dem «Anderen» zu berichten, um nicht schräg angeschaut zu werden.

Davon liess sich die Theologin Barbara Zanetti, zusätzlich ausgebildet in spiritueller Arbeit, nicht abhalten. Auslöser für ihre Spüren-

suche war ein spontanes Gespräch mit einem Bergbauern, den sie bei einem Spaziergang am Niesen traf. Er hatte gerade den Alpsommer hinter sich, an einem abgelegenen Ort, nur er und die Alphelferin. «Er strahlte eine Tiefe und Ruhe aus, die ich sonst nur von Menschen kenne, die meditieren», berichtet Zanetti.

Aus dieser Begegnung heraus reifte in ihr die Idee, nach den Zugängen zu forschen, «die zum All-eins-Sein und zur Quelle in unserem Herzen führen». Sie machte sich ans Werk und führte Gespräche mit Männern und Frauen, die auch bereit waren, von ihren Erfahrungen mit dem Unfassbaren zu berichten. Daraus entstand die Schrift «Aus dem Herzen gesprochen, Erfahrungen und Besinnungen» mit einer Einleitung und 18 anonymisierten Berichten. Geplant ist eine Herausgabe in Buchform.

Die Palette des Erzählten ist breit. Eine Frau berichtet von ihrer spiri-

**«Leider hat sich die Westkirche immer mehr der Rationalität zugeneigt.»**

Barbara Zanetti  
Pfarrerin und spirituelle Begleiterin

tuellen Begleiterin, die ihr im Geist begegnete und ihr Kraft spendete, als sie im Koma lag. Ein Musiker erinnert sich an ein Konzert, an dem er einen geradezu magischen Spielfluss erlebte. Und ein Landschaftsgärtner nahm nach dem Zurückschneiden eines Rosmarinstrauchs das Schmollen von Gnomen wahr, denen er unwissentlich den Schutz ihres Nests genommen hatte.

**33 Zustände**

«Ich beschäftige mich seit meiner Gymnasialzeit mit Spiritualität, deshalb war mir das, was die Leute erzählten, keinesfalls fremd», sagt Barbara Zanetti. «Durch die Gespräche bekam es aber für die Erzählenden einen neuen Raum; es tat ihnen gut, auch einmal ausserhalb ihres engsten Familienkreises von ihren spirituellen Wahrnehmungen berichten zu können.»

Der Theologin geht es mit ihrer Textsammlung darum, die Vielfalt von Bewusstseinszuständen zu zei-

gen. «Die meisten von uns wissen nur um das alltägliche Wachsein, den Schlaf, den Traum, die Trance und die Hypnose», sagt sie. Die Weisheitstraditionen der Welt berichten aber von 33 Bewusstseinszuständen. «Ich will dazu motivieren, sich mit solchen Erfahrungen auseinanderzusetzen, diese zuzulassen und davon zu berichten.» Denn der Mensch lebe nicht von der Vernunft allein, sondern von der ganzen Wirklichkeit, die auch das Irrationale umfasse.

**Spirituelle Ostkirche**

Wer Erfahrungen macht, die über das Ich hinausweisen, dringt in den Bereich der Mystik vor – und damit auch in das religiöse Erleben. Leider habe sich die Westkirche seit der Trennung von der Ostkirche im Jahr 1054 immer mehr in Richtung Rationalität entwickelt, sagt Barbara Zanetti. Die Ostkirche hingegen sei für Mystik und Ritual bis heute offen geblieben. Denn Jesus Christus lasse sich auch als Tor in andere Bewusstseinsräume verstehen.

Jesus bezeichnet sich in der Bibel selbst als Tür: «Wenn jemand durch mich hineingeht, wird er gerettet werden und wird ein- und ausgehen und eine Weide finden» (Joh 10,9). Diese Tür, so Zanetti, sei ein Zugang zum Leben und «führt uns zurück zum göttlichen Geheimnis, zur Quelle in uns, die immer sprudelt und fliesst». Hans Herrmann

Drei Berichte: [reformiert.info/herzsprache](http://reformiert.info/herzsprache)



Barbara Zanetti, 58

Sie studierte reformierte Theologie in Bern und Aix-en-Provence. 25 Jahre war sie als Pfarrerin in Reichenbach tätig, zurzeit hat sie ein Teilzeamt in Goldwil. Barbara Zanetti absolvierte auch ein Psychotherapiestudium am C.G. Jung-Institut in Küssnacht sowie Aus- und Weiterbildungen in spirituellen Traditionen. Freischaffend betreibt sie eine Praxis für spirituelle Begleitung mit Traumdeutung.

[www.traeume-deuten.ch](http://www.traeume-deuten.ch)

## Eine Hotline, um einfach mal zu plaudern

**Gesellschaft** Fast ein Drittel der Schweizer Seniorinnen und Senioren fühlt sich häufig einsam. Der Telefondienst «malreden» will das ändern.

«Für meine älteren Patienten bin ich oft die einzige Ansprechpartnerin», sagt die Physiotherapeutin Eve Bino. Das war der Anfang des Projekts «malreden». Vor zwei Jahren beschlossen Bino und ihre Nachbarin Sylviane Darbellay, etwas gegen die Einsamkeit älterer Menschen zu tun: Sie gründeten den Verein Silbernetz Schweiz und begannen mit der Planung für den Telefondienst «malreden», der nun am 1. April seine Arbeit aufnimmt.

**Geschultes Personal**

Die Gratisnummer richtet sich an Menschen über 60, die sich einsam fühlen, das Bedürfnis haben, sich mit anderen auszutauschen. «Wir sind kein Krisen- oder Notfalltelefon – man kann bei uns einfach zum Plaudern anrufen», sagt Bino. Neben einer Hotline, die täglich von 14

bis 20 Uhr gratis und anonym zur Verfügung steht, bietet das Projekt auch ein Tandem an: eine Art Telefonfreundschaft, bei der Seniorinnen und Senioren einmal in der Woche mit einem Menschen telefonieren, der ähnliche Interessen hat. «Zudem sind unsere Freiwilligen so geschult, dass sie Anrufenden bei Problemen mit Adressen und Kontakten von passenden Fachstellen oder Organisationen weiterhelfen können», erklärt Bino.

13 Freiwillige bedienen ab dem 1. April den Telefondienst «malreden». Dazu gehören Studierende ebenso wie Pensionierte. Die beiden Initiantinnen werden ebenfalls den Hörer abnehmen. «Jetzt gilt es zunächst, im Raum Bern das Angebot bekannt zu machen», erklärt Eve Bino. Überdies würden auch noch weitere Freiwillige gesucht.

Eine zweite Schulung ist für den Sommer geplant. «Toll wäre, wenn wir zukünftig zwei Linien bedienen könnten.» Nicola Mohler

0800 890 890, (gratis), [www.malreden.ch](http://www.malreden.ch)



Gratis und anonym. Foto: Shutterstock

## Miteinander und voneinander lernen

**Weiterbildung** Die Universität Bern hat ihr Ausbildungsprogramm in Seelsorge ausgebaut – europaweit einmalig und das grösste seiner Art.

Neuerdings ist das seit 2008 angebotene Aus- und Weiterbildungsprogramm der Theologischen Fakultät der Universität Bern in Seelsorge, Spiritual Care und Pastoralpsychologie nicht nur ökumenisch aufgestellt, es steht nun auch nichtchristlichen Geistlichen wie Imamen und Rabbinerinnen offen.

**Qualitätsstandards garantieren**

«Das wirklich Gute ist, dass nun Seelsorgende unterschiedlicher konfessioneller Herkunft miteinander und voneinander lernen können», sagt Isabelle Noth, Präsidentin des Programms, gegenüber dem Online-Magazin der Hochschule.

Die Uni Bern kooperiert mit der Theologischen Hochschule Chur, den reformierten Berner Kirchen und der Deutschschweizerischen Or-

dinarienkonferenz. Das Ziel ist, gemeinsam akademische Standards für Seelsorge und Spiritual Care in der Schweiz zu garantieren. «Es heisst, Seelsorge sei die Muttersprache der Kirche. Vielleicht wird sie nun sogar zu der Basisgrammatik aller Religionen und Weltanschauungen», bringt Isabelle Noth ihre Hoffnung auf den Punkt. Nicola Mohler

**«Seelsorge als Basisgrammatik aller Religionen.»**

Isabelle Noth  
Theologin, Universität Bern

# DOSSIER: Geheimnisse des Glaubens

## Ein blinder Fleck, der umso heller leuchtet

**Die Auferstehung ist unglaublich. Das wissen die Evangelisten. Wie die ungläubig staunenden Leserinnen und Leser sind auch jene, denen der auferstandene Christus begegnet, schwer von Begriff. Das Ereignis der Auferstehung selbst bleibt dabei ein Geheimnis.**

Fotos: Kerstin Uedingslohmann

Thomas war nicht dabei. Deshalb kann er die unglaubliche Geschichte nicht glauben. Jesus sei auferstanden. Drei Tage sind vergangen, seit der Hoffnungsträger am Kreuz gestorben und begraben worden ist. Und nun behaupten die anderen Jünger, sie hätten ihn gesehen.

Das ist zu viel für Thomas. Dem Evangelisten Johannes dient er als Identifikationsfigur für die Leserinnen und Leser. Denn auch mit ihrer Skepsis ist zu rechnen. Thomas will es genau wissen und verlangt den ultimativen Beweis: «Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und nicht meinen Finger in das Mal der Nägel und meine Hand in seine Seite legen kann, werde ich nicht glauben» (Joh 20,25).

### Erstarre Kronzeugen

Zweifel ist hier die natürliche Reaktion auf die Erzählung von der Auferstehung. Auf ganz eigene Weise begegnet das Matthäusevangelium der Skepsis. Es berichtet, wie die Hohepriester und Schriftgelehrten bei Pilatus, der Jesus zum Tod verurteilt hat, versprechen. Sie erinnern ihn daran, dass «jener Betrüger, als er noch lebte, gesagt hat: Nach drei Tagen werde ich auferweckt» (Mt 27,63). Pilatus soll das Grab bewachen lassen, um zu verhindern, dass die Jünger den Leichnam heimlich stehlen, um dann das leere Grab als Beweis für die Auferstehung zu verkaufen.

Um den Betrug auszuschließen, versiegeln die von den Römern zur Verfügung gestellten Wachmänner den Stein, der vor das Grab gerollt wurde. Mit den beiden Frauen, die Jesus die Treue hielten und an Ostern nach dem Grab sehen wollen, zählt die Wache zu den ersten Zeugen der Auferstehung, die der Evangelist Matthäus als Spektakel schildert: «Es gab ein starkes Erdbeben, denn ein Engel des Herrn stieg vom Himmel herab, kam und wälzte den Stein weg und setzte sich darauf» (Mt 28,2). Das Grab ist bereits leer.

Die Frauen reagieren angesichts der göttlichen Offenbarung wie die Hirten auf dem Feld in der Weihnachtsgeschichte: mit Angst. Auch die österlichen Worte des Engels

klingen wie ein Echo von den Feldern um Bethlehem: «Fürchtet euch nicht! Denn ich weiss, ihr sucht Jesus, den Gekreuzigten» (Mt 28,5).

Die Soldaten zittern vor Angst. Anders als die Frauen suchen sie nicht nach Christus, sie erstarren. Von den Hohepriestern lassen sie sich danach bestechen und erzählen fortan die Lüge, sie seien eingeschlafen. Deshalb halte sich das Gerücht, Jesus sei gar nicht auferweckt worden, «bis zum heutigen Tag» (Mt 28,15), schreibt Matthäus und setzt eine ironische Pointe: Die in

die Ostererzählung eingewobene Verschwörungstheorie vom geraubten Leichnam gründet auf den Aussagen zweier Zeugen, die sagen, sie hätten den Betrug verschlafen.

### Das Wunder als Ärgernis

Die Vorgänge rund um die Auferstehung beschreibt Matthäus ausführlich, doch der Vorgang selbst bleibt wie in den drei anderen Evangelien ausgeklammert. Der Stein vor dem Grab wird nicht weggerollt, um das Geheimnis der Auferweckung zu lüften, sondern damit sich die

Besucherinnen und Besucher davon überzeugen können, dass Jesus nicht mehr bei den Toten ist. Das Bild für die Auferstehung ist das leere Grab. Wer an sie glaubt, muss sich von seinen Bildern lösen und sich einer Hoffnung anvertrauen, die nicht darstellbar ist.

Als Wunder ist die Auferstehung für den «vernünftigen Menschen ärgerlich», wie es einst der Theologe Emil Brunner (1889–1966) formulierte. Der Rationalist habe zwei Möglichkeiten: «Entweder täusche ich mich in meiner Überzeugung

von der Gesetzmässigkeit des Weltgeschehens, oder dieses Wunder ist eine Illusion, die Behauptung von Menschen, die nicht gewohnt sind, den Dingen auf den Grund zu gehen, und darum zu phantastischen Erklärungen greifen, sobald ihre gewohnten Kategorien und Methoden nicht ausreichen.»

Gott entzieht sich dem Diktat von Ursache und Wirkung. Und seine Liebe, wie sie Jesus in den Gleichnissen predigt, übersteigt die Kategorien menschlicher Gerechtigkeit. Wobei Liebe und Versöhnung wohl ohnehin erst dann möglich sind, wenn das Aufrechnen von Geben und Nehmen durchbrochen wird.

### Über den Schatten springen

Wunder lassen sich nicht erklären, sie bleiben Geheimnisse. Der Religionsphilosoph Friedrich Schleiermacher (1768–1834) definiert sie als «Unterbrechungen des Naturzusammenhangs». Genau so wird die Auferstehung in den vier Evangelien beschrieben: als blinder Fleck, der umso heller leuchtet. Wer an sie glaubt, muss den sicheren Boden der Berechenbarkeit verlassen und

**«Wenn ich nicht meinen Finger in das Mal der Nägel legen kann, werde ich nicht glauben.»**

Der Jünger Thomas  
Johannesevangelium 20,25

über den Schatten seiner Vernunft springen, der bei den Jüngern auch der Schatten der Trauer ist.

So erzählt das Lukasevangelium von zwei Jüngern, die derart in ihrer menschlichen Logik und damit in der Trauer gefangen bleiben, dass sie gar nicht merken, dass Jesus sie begleitet, obwohl er ihnen eine Exegese der Schriften von Mose bis zu allen Propheten liefert: «Ihre Augen waren gehalten, so dass sie ihn nicht erkannten» (Lk 24,16). Dennoch bitten sie den Fremden in ihr Haus und sprechen unbewusst ein Gebet: «Bleibe bei uns, denn es will Abend werden» (Lk 24,29).

Bezeichnenderweise gehen den Jüngern die Augen erst auf, als Jesus das Brot bricht und es ihnen gibt. Der fremde Gast wird unverhofft zum Gastgeber. Doch der Moment der Offenbarung bleibt flüchtig. Kaum wird er erkannt, ist Jesus «nicht mehr zu sehen» (Lk 24,31).

Die Erzählung im Johannesevangelium endet damit, dass der zweifelnde Jünger den erhofften Beweis erhält. Jesus kehrt zu Thomas zurück und sagt, er solle ihn berühren, auf dass er gläubig werde. Ausgerechnet der Ungläubige antwortet mit dem Glaubensbekenntnis, ohne die Auferstehung mit Händen greifen zu wollen: «Mein Herr und mein Gott» (Joh 20,28). Felix Reich

## «Nicht derselbe, aber berührbar»

Um den Jüngerinnen und Jüngern zu zeigen, dass er aus Fleisch und Blut ist, liess sich der auferstandene Jesus, bevor er in den Himmel entschwand, berühren und ass Brot und Fisch. Er ist ihnen nicht als Geist oder im Traum erschienen. Der leibliche Aspekt der Auferstehung ist der Pfarrerin Esther Straub wichtig, denn daraus leitet sie einen Auftrag der Kirche ab: «Als Gemeinde sind wir der Leib Christi und müssen uns immer auch um physische Bedürfnisse kümmern.»

Die leibliche Auferstehung des gekreuzigten, ins Grab gelegten Jesus ist eine kühne Vorstellung. Sie widerspricht allen rationalen Erkenntnissen. Wäre Jesus den trauernden Jüngerinnen und Jüngern lediglich als Geist begegnet, würde das wohl noch leichter in die moderne Erfahrungswelt passen. Aber ein Auferwecker, der herumwandert, sich berühren lässt, isst und trinkt, bis er in den Himmel entschwindet?

Und doch gilt: Dass Jesus leiblich auferstanden ist und auch die Menschen nach ihrem Tod leiblich auferstehen werden, bildet den Kern des christlichen Glaubens. «Ist aber Christus nicht auferweckt worden, so ist unsere Verkündigung leer, leer auch euer Glaube» (1. Kor 15,14), sagt zum Beispiel Paulus. Wie geht Esther Straub, Pfarrerin und Zürcher Kirchenrätin, mit der leiblichen Auferstehung um?

### Keine vage Lichtgestalt

«Mein Glaube richtet sich genau darauf aus: dass Jesus nicht als vage Lichtgestalt auftritt, sondern physisch präsent ist», sagt sie. Das Geschehen bleibe letztlich ein Geheimnis. «Es wird nicht ein biologischer Vorgang erzählt, sondern ein Glaubenssatz, der gerade mit der Leiblichkeit Unverzichtbares aussagt.»

So verstehe Paulus die Gemeinde als Leib Christi, sagt Straub. Und auch Zwingli betone den Gemeindegemeinschaft in seinem Abendmahlsverständnis. Der Reformator sieht im gemeinsamen Essen des Brots die physische Verbindung mit dem auferstandenen Christus repräsentiert.

Straub versteht den Leib Christi dabei nicht einfach symbolisch: Der auferstandene Christus rufe uns dazu auf, Glauben nicht nur geistig, sondern auch körperlich zu leben,

einander seelsorglich beizustehen und materiell zu helfen und gegen Leid, Elend und Ungerechtigkeit in der Welt aufzustehen, damit Christus Gestalt gewinnt.

Die Theologin weist auch auf die Ambiguität der physischen Präsenz vom Auferweckten hin. «Nie wird er sogleich erkannt.» Maria hält ihn zuerst für den Gärtner. Die Jünger, die auf dem Weg nach Emmaus mit ihm wandern, laden den Unbekannten zum Essen ein und begreifen erst, wer er ist, als er das Brot bricht. Thomas will die Wundmale des Gekreuzigten ertasten.

### Mehr als das, was wir leben

«Jesus erscheint nicht einfach als wiederbelebter Leichnam, sondern als Christus», sagt Straub. Er habe als Zurückgekehrter oder als Person bei Gott eine neue Präsenz, die sich in der Welt physisch manifestiert.



Foto: zvg

Die Spannung zwischen dem Irdischen und dem Auferweckten hält Esther Straub aus: «Christus ist immer mehr als das, was wir als Gemeinde, als Leib Christi in der Welt leben.» Christa Amstutz

Esther Straub ist promovierte Theologin, Pfarrerin und Kirchenrätin im Kanton Zürich.

## «Über Wunder soll man sich wundern»

Jesus verwandelte Wasser in Wein, mit ein paar wenigen Fischen und Broten sättigte er viele Menschen, und er heilte Blinde, Aussätzige und Lahme. Die Wunder im Neuen Testament erzählen von Heilung und von Ereignissen, die den Naturgesetzen widersprechen. Müssen sie erklärt werden? Ralph Kunz verneint. «Wunder regen zum Nachdenken an und loten die eigenen Grenzen aus, sie machen Hoffnung und sind Zeichen der göttlichen Präsenz», sagt der Theologe.

«Als Theologe frage ich mich bei Wundergeschichten, was mir der Autor erzählen will», sagt Ralph Kunz. «Auch wenn das Wunder oft im Zentrum steht, sind alle diese Geschichten immer von einer tief-schichtigen Symbolik begleitet.»

Der Theologe will die erzählten Vorgänge nicht erklären, denn «über Wunder soll man sich wundern». Sie gäben zu denken, weil sie dazu anstifteten, die Grenzen des Denkmöglichen auszuloten. «Die Wunder sprengen unsere Vorstellungskraft. Sie machen Hoffnung auf Gottes Möglichkeiten und lassen die Wirklichkeit im Licht göttlicher Präsenz neu sehen.»

### Im Licht göttlicher Präsenz

Natürlich könne man die Wunder rationalisieren und versuchen, sie zu erklären, so Kunz. Doch gerade das kindliche Staunen, das Augenreiben sei das Wunderbare. «Ich selber bin ein rationaler Mensch, doch ich möchte das Fremde, das mir das Wunder eröffnet, zulassen und so meine Vorstellung von meinem eigenen Leben erweitern.»

Kunz verweist auf den vom Philosophen Paul Ricoeur geprägten Begriff der «zweiten Naivität». Er zielt auf das Ineinander von Glauben und Zweifel. Nimmt etwas eine Wende zum Guten, lassen wir uns davon überraschen. Es gibt jedoch auch die bösen Überraschungen, die den Zweifel nähren: «Wir entsetzen uns, wie viel Abgründiges oder Brutales im Menschen steckt.» Ralph Kunz nennt als Beispiele menschliche Gräueltaten wie den Holocaust oder Foltermethoden. «Wir benötigen einen kindlichen Glaubenssinn, um menschlich zu bleiben.»

Besonders beeindruckt Kunz die Erzählung von der Heilung des epi-

leptischen Knaben (Mk 9,14–29). «Es ist eine dieser Geschichten, über die man ein Leben lang nachdenken kann.» Im Zentrum stehe nicht die Wundertat: «Es geht um den Glauben.» Nicht die Jünger, sondern der Vater des Knaben sagt den entscheidenden Satz: «Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben.» Im Markusevangelium wird der Wunderglaube umgelenkt – weg vom Mirakel und hin zum Gottvertrauen.

### Das ultimative Wunder

Für Ralph Kunz gibt es ein Wunder, das alle Wunder überstrahlt: die Auferstehung Jesu. «Jesus gerät am Kreuz in eine Situation, in der er als Wundertäter ein Wunder nötig hätte.» Gott entzieht sich am Karfreitag, aber vollzieht mit der Auferstehung an Ostern ein Wunder an ihm.

Gott identifiziert sich mit dem Gekreuzigten. «Eine Tat, die unser

Weltbild grundlegend verändert, weil sie Hoffnung auf die neue Schöpfung stiftet», sagt Kunz. Das sei das Geheimnis des Glaubens: «Triff ein, was wir hoffen, werden Wunder überflüssig.» Nicola Mohler

Ralph Kunz ist Professor für Praktische Theologie an der Universität Zürich.



Foto: Roland Tanner

## «Ein Bündnis über den Tod hinaus»

Im Christentum ist das ewige Leben eine zentrale Verheissung. Eine Verheissung, die dem Naturgesetz der Sterblichkeit scheinbar widerspricht. Ewiges Leben bedeute aber nicht einfach Unsterblichkeit, sagt der Theologe Matthias Zeindler, «sondern Gemeinschaft mit Jesus Christus, die bereits in diesem Leben wirksam ist und über unsere Endlichkeit hinausgeht». Eine Hoffnung also, die der Zwangsläufigkeit des Todes den Stachel zieht und sich der Vorstellung entzieht.

Die einen sind überzeugt: «Nach dem Tod ist nicht Schluss. Der Tod bedeutet nur ein Abstreifen des Körpers; die Seele lebt weiter, in der Sphäre von Wahrheit und Erkenntnis.» Andere widersprechen. «Ewiges Leben? Dieses Märchen können nur naive Gläubige für wahr halten. Tatsache ist doch: Nach dem Tod verrottet der Körper und mit ihm das Gehirn, und ohne Gehirn gibt es kein Bewusstsein mehr.»

Die Religionskritik greife zu kurz, wenn sie Gläubigen Irrationalität vorwerfe, sagt Matthias Zeindler, Leiter Theologie der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. «Natürlich weiss auch ich als Christ, dass das Hirn nach meinem Tod zerfällt, mein Glaube setzt die Naturgesetze nicht ausser Kraft.» Ohnehin sei die «verbürgerlicht-individualisierte» Vorstellung eines Todes, der nur den Übergang in eine seelische

Welt markiere, wo geliebte Verstorbene auf einen warten, nicht wirklich christlich. «Es handelt sich um eine hellenistische Idee, die den Weg ins Christentum gefunden hat.»

### Der Weg an den Rand

Die biblische Schöpfungsgeschichte hält fest, dass Gott den Menschen als endliches Wesen erschaffen hat. Als der Mensch im Garten Eden verbotenerweise nach der Frucht der Erkenntnis greift, zürnt sein Schöpfer: «Dass er nun aber nicht seine Hand ausstrecke und auch noch vom Baum des Lebens nehme und esse und ewig lebe» (Gen 3,22) Damit wird klar: Die Unsterblichkeit bleibt allein Gott vorbehalten.

Der Gedanke, dass des Menschen Leben endlich sei, zieht sich durch das ganze Alte Testament. Erst im Neuen Testament wird der Begriff des «ewigen Lebens» zentral. Der Apostel Paulus schreibt in seinem Brief an die Christen in Rom: «Sind wir aber mit Christus gestorben, so glauben wir fest, dass wir mit ihm auch leben werden» (Röm 6,8).

Matthias Zeindler erklärt: «Am ewigen Leben gemäss dem Neuen Testament bereits jetzt teil, wer in Gemeinschaft mit Jesus lebt.» Dieses Bündnis bestehe auch nach dem Tod. Damit werde die harte Realität des Todes nicht einfach verleugnet. Aber sie bekomme ein neues Gesicht, verliere ihren Stachel.

Ewiges Leben bedeute Leben in Fülle, ein sinnerfülltes Leben. Der Weg Jesu, wie ihn die Evangelien erzählen, zeige, wo solches Leben zu finden sei: «Nicht im Weg nach oben, zu Erfolg und Reichtum, sondern auf dem Weg zu denen am Rand, den Zukurzgekommenen.»

Ist das ewige Leben also nur eine Metapher für ein erfülltes Leben in

geheilt», sagt Jesus zu dem Blinden. Aber was ist das für ein Glaube? Warum erfährt der Blinde Heilung in der Bibel, aber die junge Mutter, die heute an Krebs erkrankt, nicht?

«Hier ist die Wut auf Gott nachvollziehbar», sagt Tuor. Eine einfache Antwort gebe es nicht. «Ich denke, auch das ist das Geheimnis des Glaubens.» Und diesem Geheimnis trage die katholische Liturgie in der Eucharistiefeyer Rechnung, meint die reformierte Theologin, die katholisch aufgewachsen ist. Priester und Gemeinde rufen gemeinsam Jesu Tod und Verletzung an und preisen seine Auferstehung. «Viel leicht führt der Weg zur Heilung zu einem anderen Heilwerden, als wir es uns zuvor vorgestellt haben.»

Ein Bild davon macht sich Tuor nicht. «Mir genügt die Zuversicht, dass ich Heilung erfahren kann.» Mehr braucht sie nicht. Einem Glauben, der alles Wundersame ausklammere, fehle die Würze. Glaube sei nicht nur Ethik und Moral, sondern auch Herausforderung.

### Heilung im Sterben

Gesundsein bedeutet laut Definition der Weltgesundheitsorganisation die Abwesenheit von Krankheit und Gebrechen. «Damit wird Gesundheit zu einem Recht», sagt Tuor. Und betont, dass Gesundheit eben mehr sei. «Das menschliche Leben ist nicht ohne Brüche zu haben.»

Gesundheit oder der Weg dahin, die Heilung, bedeutet für die Mutter dreier Söhne – einer von ihnen hat das Down-Syndrom –, dass ein Mensch angenommen ist und darin sich selbst annehmen kann. Als Co-Leiterin eines Pflegezentrums erfährt sie, was Heilung bedeuten kann, wenn Sterbende loslassen, ihr Leben abrunden können. Das sei ein



Foto: Christian Aeberhard

dieser Welt? Nicht nur. «Die Verheissung geht klar über den Tod hinaus», sagt Zeindler. Wie dies konkret zu verstehen sei, sei eines der grossen Geheimnisse des Glaubens.

Er verweist auf den 1. Korintherbrief, in dem Paulus um Bilder und Begriffe ringt, um das ganz Andere des ewigen Lebens anzudeuten. Der Apostel spricht davon, dass «verweslich gesät» und «unverweslich auferstanden» wird, vergleicht die himmlischen mit den irdischen Körpern, kündigt eine «Verwandlung» an, ohne je das Dasein im ewigen Leben konkret zu beschreiben.

### Noch viel grösser als alles

Letztlich gilt es als Christ also, eine grosse Ungewissheit auszuhalten: Wie wird es sein, das ewige Leben? Ist es überhaupt real, wenn es sich nicht beschreiben lässt?

Zeindler lebt in Zuversicht. «Mir genügt die Überzeugung, dass das, was wir im ewigen Leben erfahren werden, noch viel grösser sein wird als alles, was wir uns mit unserem begrenzten irdischen Verstand vorstellen können.» Hans Herrmann

Matthias Zeindler ist Titularprofessor für Dogmatik an der Universität Bern.

lebenslanger Prozess, um den man kämpfe, mit dem man hadere. «Letztlich geht es darum, die eigene Sterblichkeit anzunehmen, zu wissen, dass alles einmal ein Ende hat. Und dass das gut ist.»

Manche sprechen vom Geheimnis des Lebens, weil es sie an die Abläufe der Natur ermahnt, die zu akzeptieren und zu respektieren sind. «Ob das Geheimnis des Lebens weit weg ist vom Geheimnis des Glaubens, wage ich zu bezweifeln.»

Ihr würde Ersteres aber nicht genügen. Glaube beinhalte mehr als die Mechanismen der Natur. Das Geheimnis liegt für die Theologin in der Beziehung zum Göttlichen, die Sinn im Dasein gebe. «Ich bin nicht nur ein Rätsel der Natur, ich werde gebraucht, ich habe eine Aufgabe in der Welt, diese will ich erfahren, jeden Tag neu.» Dieser Glaube bewirke die Heilung, von der Jesus gesprochen habe.

Der Glaube an die Heilkraft Jesu ist das Korrektiv zum Begriff Gesundheit. «Seine Verwerthet und Unfertigkeit, gerade das macht einen Menschen würdig.» Rita Gianelli

Christina Tuor-Kurth ist Titularprofessorin für Neues Testament an der Universität Basel.



Foto: zvg

## «Ein verblüffend moderner Ansatz»

Den Menschen in seiner Unfertigkeit zu erkennen und ernst zu nehmen, sei zentral für den Glauben an Heilungswunder, sagt Christina Tuor-Kurth. Wenn Jesus heilt, wendet er sich dem einzelnen Menschen zu, der um Hilfe bittet. In dessen Vertrauen, dass ihm Jesus helfen kann, scheint bereits Heilkraft zu liegen. «Dein Glaube hat dich geheilt», sagt Jesus deshalb oft. Doch zu welcher Art des Heil-Werdens der Weg des Glaubens führe, bleibe offen, sagt die Theologin.

Heilungsgeschichten sind grundlegend für das Wirken von Jesus. Am Beispiel der Blindenheilung von Jericho ist es die Kraft des Glaubens, welche die Heilung erst ermöglicht.

Drei Evangelien erzählen davon. Christina Tuor gefällt die Version aus dem Lukasevangelium am besten. «Was willst du, dass ich dir tue?», fragt Jesus den Blinden. «Sehen», lautet die Antwort. Und weil der Bedürftige Jesus zutraut, dass er seinen Wunsch nach Heilung erfüllt, erlangt er das Augenlicht.

### Die Wut auf Gott

«Das ist ein verblüffend moderner therapeutischer Ansatz: der Blinde als Experte seines eigenen Problems», sagt Tuor. Die Heilung liegt darin, dem Kranken die Fähigkeit zuzusprechen, dass er in sich Kräfte wecken kann, um Heilung zu ermöglichen. «Dein Glaube hat dich

# «Das Christentum ist ein Gegenprogramm zur Angst»

**Pfarrerin Christine Stark spricht über Gott als das Geheimnis schlechthin und das Geschenk des Glaubens. Die Auferstehung interpretiert sie als eine Verpflichtung, sich mit der Welt, wie sie ist, nicht abzufinden, sondern den Aufstand für das Leben zu wagen.**

**Gibt es Geheimnisse des Glaubens?**  
Christine Stark: Der Glaube selbst ist für mich eine Bezugnahme auf das eine, grosse Geheimnis: Gott. Er ist aber nicht ein Geheimnis im Sinne eines Rätsels, das ich lösen muss. Er ist immer mehr als das, was ich mir vorstellen kann. Gott bleibt einzigartig, unverfügbar, unergründlich. Ich glaube also nicht an Geheimnisse, sondern mein Glaube bezieht sich auf das Geheimnis Gott.

**Im Glauben ist die Gottesbeziehung wichtig. Wie soll das gehen, wenn Gott ein Geheimnis bleibt?**  
In jeder Beziehung bleibt doch das Gegenüber ein Geheimnis, selbst wenn ich jemanden sehr gut kenne. Vielleicht hält gerade dieser unverfügbare Teil die Beziehung interessant und lebendig.

**In okkulten Religionen verfügen Priester über Geheimwissen. Gibt es das im Christentum auch?**  
Seit der Reformation gibt es zumindest in der evangelischen Tradition kein Geheimwissen mehr, über das nur ein exklusiver Zirkel verfügt und es als Machtinstrument einsetzen kann. Die Übersetzung der Bibel hat allen Gläubigen den Zugang zu den Texten eröffnet und der Geheimniskrämerei einen Riegel geschoben. Geblieben sind natürlich Geheimnisse wie das der «Amazing Grace», der wunderbaren Gnade, die in einem der berühmtesten Spirituals besungen wird. Die Gnade und die Liebe Gottes sind etwas vom Geheimnisvollsten überhaupt.

**Warum soll ich mich dem Geheimnis Gott überhaupt anvertrauen?**  
Tatsächlich ist es eigentlich irr zu glauben. Irr in dem Sinn, dass ich die Existenz dessen, auf das ich meine Hoffnung setze, ja eigentlich mein ganzes Leben ausrichte, nicht beweisen kann. Ohnehin würde ich ganz reformatorisch sagen, dass der Glaube ein Geschenk ist. Auch dabei bleiben zu dürfen, wird mir geschenkt. Und ich denke, den Glauben zu verlieren, ist auch weniger ein Entschluss als ein Verlust.

**Nützt denn der Glaube etwas?**  
Natürlich hoffe ich und habe die Erfahrung gemacht, dass mir mein Glaube hilft. Er ist eine Haltung zur Welt, die mich befähigt, Ungewissheiten auszuhalten. Ich weiss mich in etwas Grösserem aufgehoben und bin mir bewusst, dass ich über vieles nicht verfügen kann. Aber der Glaube funktioniert nicht auf Knopfdruck, weil er auf Vertrauen basiert. Vertrauen lässt sich nicht verordnen. Ich kann noch so viele Achtsamkeitsseminare besuchen, ich bleibe in bestimmten Situatio-

nen trotzdem misstrauisch. Ohne innerliche Absicherung gibt es kein Vertrauen und keinen Glauben.

**Im Osterruf heisst es: «Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden!» Glauben Sie das?**  
Ja. Der Glaube an die Auferstehung ist das erste Unterscheidungsmerkmal des Christentums. Wie wurde aus dieser jüdischen Sekte eine Religion? Indem die Menschen daran geglaubt haben, dass Jesus auferstanden ist. Der Auferstehungsglaube ist für mich bis heute der Kern



Foto: SRF/Oscar Alessio

des Christentums, auf den sich alle Kirchen einigen sollten.

**Oft wird die Auferstehung aber als Metapher verstanden, dass die Botschaft Jesu seinen Tod überdauert hat. Das wäre dann unchristlich?**  
Zumindest unbiblisch ist es schon. Apostel Paulus schreibt, ohne Auferstehung glaubten wir umsonst. Da bin ich nahe bei ihm. Wenn die Auferstehung nur noch als eine Metapher verstanden wird, droht sie bedeutungslos zu werden. Gute Metaphern finde ich auch in der Kunst oder in der Literatur. Ohne Auferstehungsglaube würde das Christentum seine Substanz verlieren.

**Wie müssen wir uns denn die Auferstehung vorstellen?**

Wir können sie uns gar nicht vorstellen. Da ist uns die Bibel im Weg, die vom leeren Grab erzählt, nicht aber vom Akt der Auferstehung. Sie interessiert sich nicht in einem heutigen geschichtswissenschaftlichen Verständnis für Jesus. Die Evangelien wurden im Rückblick geschrieben, aus der Überzeugung heraus, dass Christus auferstanden ist.

**Wie reagieren Sie, wenn Leute den Glauben an die Auferstehung schlicht als Zumutung empfinden?**  
Dann sage ich, dass ich das gut verstehen kann, persönlich aber trotzdem an sie glaube. Die Auferstehung ist bezeugt in der Bibel, die das Zeugnis ist, in dem ich etwas über Gott erfahre. Dass ich die Auferstehung ins Zentrum stelle, bedeutet

**«Der Glaube ist ein Geschenk. Er funktioniert nicht auf Knopfdruck, weil er auf Vertrauen basiert.»**

Christine Stark  
Pfarrerin

aber nicht, dass die Hoffnung, einmal von den Toten zu auferstehen, nun mein wichtigster Glaubensinhalt wäre. Vielmehr befähigt mich mein Glaube, mich getrost auf die Welt und das Leben einzulassen.

**Woran zeigt sich das?**

Aus dem Glauben an die Auferstehung erwächst ein ethischer Auftrag. Da verstehe ich sie im Sinne von Kurt Marti oder Dorothee Sölle schon auch metaphorisch: Auferstehung als ein Aufstehen für das Leben, für notleidende Menschen. Ich glaube, dass es unsere Pflicht als Christen ist, uns mit dem Schlechten in der Welt nicht abzufinden, sondern für das Leben einzustehen.

**Erleben Sie manchmal Auferstehungsmomente mitten im Leben?**

In der Natur, gerade jetzt im Frühling, überkommt mich manchmal eine Dankbarkeit für alles Leben. Auch in Konzerten erlebe ich das. Vielleicht banale Beispiele. Aber es sind geschenkte Momente der Zufriedenheit im wörtlichen Sinn: tief empfundener Friede, Glückseligkeit, Freiheit von Angst. Ohnehin ist das Christentum ja ein einziges Gegenprogramm zur Angst, gerade weil es in der Welt genug Gründe gibt, sich zu fürchten. Interview: Katharina Kilchenmann, Felix Reich

Christine Stark, 49

Die promovierte Theologin ist Pfarrerin in der reformierten Kirchgemeinde Zürich-Witikon. Zuvor arbeitete Christine Stark in der «Sternstunden»-Redaktion des Schweizer Radios und Fernsehens SRF. Bis 2012 war sie reformierte Filmbeauftragte für die deutsch-schweizerischen Landeskirchen. Stark gehört zum Redaktionsteam der feministisch-theologischen Zeitschrift «Fama».

# Ein Testament, das Leben rettet

**Roman** Anna Seiler legte den Grundstein zum Berner Inselspital. In ihrem neuesten Roman erzählt Therese Bichsel die Geschichte der reichen Witwe, die sich im mittelalterlichen Bern für Kranke und Bedürftige einsetzte.



Therese Bichsel in der Französischen Kirche in Bern, dem Lebenszentrum von Anna Seilerin.

Foto: Daniel Rihs

Bern 1354. Fünf Jahre war es her, dass die Pest einen Drittel der Stadtbevölkerung dahingerafft hatte. Die Witwe Anna Seiler, im damaligen Sprachgebrauch Anna Seilerin genannt, verfasste ihr Testament. Es beginnt selbstbewusst mit «Ich, Anna Seilerin». In ihrem letzten Willen hielt sie fest, dass das von ihr gegründete Spital «stets und ewig» bestehen solle. Ihr beträchtliches Vermögen verteilte sie unter anderem an ihre Mitstreiterinnen, die Beginen, die als Pflegerinnen mit ihr im Haus arbeiteten und lebten.

**Zentrale Rolle der Kirche**  
Anna wuchs als einziges Kind ohne Mutter auf, lernte lesen und schreiben und begleitete den Vater auf seinen Reisen als Kaufmann. Ihr herrschaftliches Domizil stand an der Zeughausgasse in Bern unmittelbar gegenüber der Französischen Kirche, der damaligen Prediger- oder Dominikanerkirche, die zum an-

## «Anna Seiler nahm Kranke in ihrem Haus auf und pflegte sie.»

Therese Bichsel  
Autorin

grenzenden Kloster gehörte. «Kirche und Religion spielten im Leben von Anna Seilerin und im Leben der Menschen jener Zeit überhaupt eine zentrale Rolle», führt die Autorin Therese Bichsel aus. Ganz anders als heute seien Glaube, Geburt, Krankheit und Tod allgegenwärtig gewesen. «Die Reformation war noch weit weg. Die Kirche hatte viel

Macht und prägte das Denken und den Alltag der Leute.»

Bichsel hat sich intensiv mit dem Leben im Mittelalter befasst. «Bern im 14. Jahrhundert war eine aufstrebende Stadt mit wachsender Bevölkerung und einem blühenden Handel.» Und Anna Seiler, die Mitte zwanzig bereits Witwe war, begütert und kinderlos, wählte einen ungewöhnlichen Weg: Sie entschied sich gegen eine Wiederverheiratung und gegen einen Klostereintritt.

**Frauen waren kaum sichtbar**  
«Als alleinstehende Frau im späten Mittelalter war das alles andere als selbstverständlich», betont Bichsel. «Frauen, auch verheiratete, traten damals normalerweise im öffentlichen Leben nicht in Erscheinung.» Nicht so die Seilerin. Im Frühsommer 1349 wütete in Bern, wie in ganz Europa, die Pest. Täglich starben rund sechzig Menschen. Die Wohlhabenden wurden zu Hause betreut,

die Armen lagen auf der Strasse. «Nur wenige fanden Platz im kleinen Heiliggeistspital oder Niederen Spital.» Es war ein dramatischer Einschnitt für die Stadt, aber auch wegweisend für Anna Seiler: Sie nahm Kranke in ihrem Haus auf und pflegte sie, unterstützt von Angehörigen eines Laienordens, den Beginen.

«Mich beeindruckt, dass die Frau sich berühren liess vom Leiden, das sie umgab», führt Therese Bichsel aus. Anstatt sich ängstlich zurückzuziehen, habe sie ihr Zuhause zur Verfügung gestellt und ihr Vermögen eingesetzt, um Menschen zu helfen. «Das fasziniert mich an ihr und an all den anderen Protagonis-

Therese Bichsel, 65

Kindheit im Emmental, Germanistikstudium in Bern, Journalistin, Redaktorin beim Schweizer Parlament.

1997 erschien ihr erster Roman «Schöne Schifferin». Seither schrieb sie neun weitere Romane, meist zu historischen Frauenfiguren wie «Catherine von Wattenwyl» oder «Grossfürstin Anna». Sie ist Mutter von zwei erwachsenen Söhnen und lebt mit ihrem Mann in Bern und Unterseen.

tinnen meiner Romane: Sie stehen für das, was ihnen wichtig ist, ein und gehen ihren eigenen, nicht vorgegebenen Weg.»

### Kein Plan, sondern Antrieb

Auch Bichsel geht ihren eigenen Weg. Nach dem Germanistikstudium arbeitete sie als Redaktorin bei einer Tageszeitung, wurde Mutter, löste sich aus der ersten Ehe und begann, Bücher zu schreiben. «Schriftstellerin zu werden, war nie mein Plan», so die Bernerin. «Es war vielmehr ein innerer Antrieb, Frauen wie Anna Seilerin eine Stimme zu geben und mit den Geschichten heutigen Frauen Mut zu machen.»

1360 stirbt Anna Seiler, und aus ihrem Privathaus wurde das Seilerin-Spital mit dreizehn Betten. «Ihr Testament hat sie äusserst klug verfasst», sagt Bichsel. «Niemand konnte ihren letzten Willen umgehen.» Und tatsächlich, ihr Vermächtnis hat bis heute Bestand. Aus dem kleinen Spital entwickelte sich das heutige Inselspital mit Platz für jährlich rund 44 000 stationären Patientinnen und Patienten. Und eines der Gebäude trägt ihren Namen: Anna-Seiler-Haus. Katharina Kilchenmann

Therese Bichsel: Anna Seilerin – Stifterin des Inselspitals, Zytglogge, 2020, Fr. 36.–

### Kindermund



## Für einmal gehts bei uns Berglern am schnellsten

Von Tim Krohn

Als ich heute den Kompost in den Garten tragen wollte, sass Bigna bedrückt auf dem Bänkchen vor unserem Haus. «Stimmt es, dass die Berge kaputtgehen?», fragte sie, als sie mich kommen sah. «Wer sagt denn so was?» «Jon, der Schreiner.» «Was sagt er sonst noch?» «Was noch? Das ist schlimm genug!» Ich setzte mich zu ihr. «Ich meine, redet er vom Verkehr oder von der Umweltverschmutzung?»

«Nein, Jon sagt, dass die Berge zerbröseln wie ein Kuchen. Bis alles flach ist.» «Ja, das ist ein Naturgesetz, alles gleicht sich irgendwann aus.» Bigna schüttelte finster den Kopf. «Nicht irgendwann. Jon sagt, dass das ganz schnell geht. Wenn die Gletscher schmelzen, rutscht das Wasser in die Ritzen. Im nächsten Winter gefriert es wieder und sprengt den Berg. Puff, wie eine Bombe.» «Ja, das passiert tatsächlich bereits», gab ich zu. Jedes Gewitter schemmt inzwischen tosend tonnenschwere Steine unseren Dorfbach hinab.

«Ausserdem, sagt Jon, sind unter den Gletschern lose Steine, und wenn der Gletscher schmilzt, fallen die runter, oder noch schlimmer, sie bilden eine Art Mauer und stauen das Schmelzwasser zu einem See, und wenn dann die Mauer mal einstürzt, überschwemmt der See das ganze Tal, und wir ertrinken.»

Ich wollte etwas Tröstendes erwidern, aber mir fiel nichts ein. Bigna redete auch schon weiter: «Jedenfalls, sagt Jon, werden die Berge schon sehr bald so unsicher sein, dass man da nicht mehr hochdarf. Und vielleicht müssen wir auch alle wegziehen.» Ich war betroffen. «Das klingt wirklich alles sehr schlimm.»

Bigna nickte. «Vor allem hätte ich mein Zimmer umsonst hergegeben, weil natürlich auch keine Unterländer mehr zu uns kommen, wenn man nicht wandern darf und es gefährlich ist, und wir die Ferienwohnung überhaupt nicht gebraucht hätten.» Ich konnte nur noch still seufzen. «Dafür», sagte sie geheimnisvoll, und schon leuchteten ihre Augen wieder, «sehen wir dann von hier aus bis zum Meer. Vielleicht kommt es sogar ganz nahe, Jon sagt, dass es steigen wird. Dann baue ich mir nämlich ein Boot.»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

### Von Adam bis Zippora

## Maria Magdalena

Alle vier Evangelien berichten davon, wie Maria Magdalena an Ostern das leere Grab entdeckt. Sie ist die erste Zeugin des auferstandenen Christus. Nach dem Johannesevangelium erkennt sie Jesus beim leeren Grab aber erst, als er ihren Namen ausspricht. Zuerst meinte sie nämlich, den Gärtner vor sich zu haben.

Viel verrät die Bibel nicht über Maria Magdalena. Sie stammt aus Magdala, einem Dorf am See Genezareth. Ehe sie Jesus traf, war sie von sieben bösen Dämonen besessen. Jesus heilte sie, daraufhin folgte sie ihm aus Dankbarkeit nach Jerusalem. Sie war bei

Jesu Kreuzigung anwesend, nachdem alle anderen Jünger bereits weggelaufen waren. Es war auch sie, die Jesu Grab aufsuchte, als die Jünger sich aus Angst versteckten. Maria Magdalena war wie Petrus in der Urgemeinde aktiv, bezeugte ihren Glauben, lebte die Liebe, predigte das Evangelium und missionierte: eine Schlüsselfigur der Jesusbewegung also.

Die wenigen Details zu Maria Magdalena bieten Raum für Spekulationen und Fantasien. So wird sie etwa immer wieder als «sündige» oder sinnliche Frau dargestellt – als Antithese zur keuschen Mutter Maria. In der Populärliteratur wurde sie zur Geliebten Jesu. Nicola Mohler

Wie linderte David die Depressionen von König Saul? War Maria Magdalena die Geliebte von Jesus? «reformiert.» stellt biblische Gestalten vor.



Cartoon: Heiner Schubert





«Bildpolitische Veränderung»: Jesus-Darsteller Yvan Sagnet, Milo Rau.

Foto: zvg

## «Gott wird derart radikal Mensch»

**Kino** Regisseur Milo Rau drehte mit «Das neue Evangelium» einen grandiosen Passionsfilm. Er spricht über die Bibel, seine Faszination für die Menschwerdung Gottes und die Kraft der Kunst, die Welt zu verändern.

**Kann ein Film die Welt verändern?**  
Milo Rau: Wir haben diesen Film genau deshalb gemacht. Jeder Migrant, der mitspielt, hatte am Ende eine Niederlassungsadresse. Zudem bauten wir den Vertrieb für die fair produzierte Tomatensauce auf.

**Dafür hätte es keinen Film gebraucht, Hilfswerke setzen sich doch auch für solche Dinge ein.**  
Die Kombination ist entscheidend. Kunst bewirkt eine bildpolitische Veränderung. Wir haben mit einem schwarzen Jesus gedreht, der auch Frauen beruft. Wer den Film gesehen hat, denkt bei Jesus nicht mehr automatisch an einen Weissen, bei den Aposteln nicht nur an Männer.

Der Mensch passt seine Vorstellungen schnell an. Der nächste schwarze Präsident der USA wird keine Sensation mehr sein. Diese Anpassungsfähigkeit ist auch gefährlich, wenn Faschisten ständig Grenzen verschieben und wir uns erschreckend schnell daran gewöhnen.

**Wer ist Jesus für Sie?**  
Mich fasziniert, wie Gott derart radikal Mensch wird. An Jesus zeigt sich sowohl die Möglichkeit des Menschen zum Guten und Göttlichen als auch dessen Begrenztheit: Jesus reagiert zu mild, zu schroff, er versagt in der Menschenführung. Die Gruppe seiner Jünger zerbricht am Druck der Verfolgung. Und am Kreuz

durchlebt Jesus die Gottverlassenheit, leugnet Gott beinahe.

**Anders als in vielen Ihrer Theaterarbeiten bleiben Sie im Drehbuch nahe am Text. Warum?**  
Dramaturgie und Komplexität der Evangelien sind einfach perfekt. Wir wollten sie nicht dekonstruieren. Uns interessierte, ob sie heute noch aktuell und anwendbar sind.

**Und?**  
Geändert hat sich wenig. Wie unter dem römischen Imperium gibt es mafiöse Strukturen und staatliche Kollaborateure, Monokulturen, Vertriebene. Das fühlt sich nach Besatzungsmacht an. Und Heilsbringer

ziehen von Lager zu Lager und suchen unter den illegalen Arbeitern nach Jüngern. Yvan Sagnet, der Jesus spielt, ist ein solcher Aktivist.

**Gekreuzigt wird niemand mehr.**  
Klar. Die Unterdrückung ist strukturell geworden, indem Menschen kriminalisiert werden. Die Versklavung hat sich ins Seelische verlagert. Die Unterdrückten wollen nicht das System ändern, sondern nur einen anderen Platz im System. Die Sklaven wollen Herren werden.

**Das war zur Zeit Jesu anders?**  
Die Menschen waren damals innerlich freier. Sie verstanden schneller, wenn Jesus sagte, dass in dieser Welt etwas nicht stimmt. Wir leben in einem weit fortgeschrittenen Zustand der Entwurzelung und Heimatlosigkeit. Systematische Ungerechtigkeiten erkennen wir oft gar nicht mehr. Die Fischer, die Jesus beruft, sind die Fischer von diesem See. Im Film sind es Menschen, die von irgendwoher kommen und auch nicht an dem Ort bleiben wollen, an dem sie gestrandet sind.

**Hat Ihre intensive Auseinandersetzung mit der Bibel Ihren Blick auf das Christentum verändert?**

Auf das Christentum nicht, aber auf die Kirche. Mein Blick auf sie war medial bestimmt. Ich lebe in Köln, da hört man von der Kirche nur im Kontext von Finanzskandalen und Pädophilie. In Südtalien gibt es in der Flüchtlingshilfe kaum ein Projekt, das nicht von einer Kirche getragen wird. Ich habe grossartige kirchliche Aktivistinnen und Aktivistinnen kennengelernt. Diese Erfahrung hat mein Kirchenbild extrem verändert. **Interview: Felix Reich**

Filmkritik: [reformiert.info/evangelium](http://reformiert.info/evangelium)

Milo Rau, 44

**Milo Rau leitet das Theater NTGent. Mit Stars, Laiendarstellern und unter prekären Bedingungen arbeitenden Migrant\*innen drehte er Making-of, Dokumentation und Passionsfilm zugleich. Ab April ist der Film online zu sehen und soll in die Kinos kommen.**

[www.dasneueevangelium-film.ch](http://www.dasneueevangelium-film.ch)

## Gerangel um den Vollmond im Frühling

**Ostern Im Osten und Westen gilt für den Termin dieselbe Regel. Dennoch feiert man oft nicht am selben Tag.**

Ein gemeinsames Osterdatum für die Ost- und Westkirchen: Das regt der orthodoxe Erzbischof Job von Telmessos in einem Vorstoss an. Unterstützt wird das Ansinnen vom Schweizer Kardinal Kurt Koch; Sympathie genießt es auch bei Papst Franziskus persönlich.

Dass die orthodoxen, sprich die Kirchen des Ostens zu einem anderen Zeitpunkt Ostern feiern als der Rest der Christenheit, liegt daran, dass die Orthodoxie bis heute den astronomisch korrigierten Kalender nicht anerkennt. Stattdessen wendet sie für die Feiertage noch immer den alten julianischen Kalender an. So hinkt zum Beispiel die orthodoxe Weihnacht jener des Westens um 13 Tage hinterher.

**Bezug zum Passahfest**

Komplexer wirkt es sich auf Ostern aus. Der Evangelist Johannes nennt als Datum der Kreuzigung Jesu den 14. Tag des Frühlingsmonats Nisan. Es war ein Freitag, und am nächsten Tag, einem Sabbat, fand das Passahfest statt. Tags darauf, am Sonntag, stand Jesus laut der Bibel von den Toten auf; dieser Tag ist das christliche Ostern. Als absolutes Datum gilt laut aktueller Forschung der Sonntag, 9. April, im Jahr 30. Wichtig war den frühen Christen aber nicht das Datum, sondern der Wochentag und die enge Verbindung mit dem mondabhängigen jüdischen Passahfest im Frühling.

So einigte man sich in der Christenheit auf die Osterformel «erster Sonntag nach Frühlingsvollmond». Wobei der astronomisch korrekte Frühlingsmond der Westchristen bei den Orthodoxen heute oft auf den julianischen Winter fällt – und Ostern im Osten eine Mondphase später stattfindet. **Hans Herrmann**

INSERATE

## Unsere Osterhoffnung – Zukunft für Kinder in Bangladesch



Milli hat sich entschieden: Die Familie auf dem Bild soll ihre Patenfamilie werden. Warum sie sich genau für sie entschieden hatte? Sie mochte das Lächeln der Tochter auf dem Bild. / © World Vision

**Gerade in der aktuellen Situation fehlt uns vielleicht manchmal die Hoffnung. Doch genau daran erinnern wir uns am Ostersonntag – und vielleicht auch daran, dass andernorts Hoffnung noch viel ferner liegt.**

So etwa in Muktagacha, einem Bezirk in Bangladesch. Wie an so vielen Orten auf der Welt hat auch hier die Corona-Pandemie jene Menschen besonders hart getroffen, die bereits zuvor wenig hatten.

Doch heute ist das anders: Die Stimmung ist hoffnungsvoll. Mütter tragen bunte Tücher, Kinder ihre schönsten Kleider. An zwei langen Schnüren hängen Bilder von Menschen aus fernen Ländern.

**Zukunft in Kinderhänden**

Die Fotos zeigen Patinnen und Paten, die sich entschieden haben, sich von den Kindern auswählen zu lassen und ihnen so die Möglichkeit geben, selbst Entscheidungen zu treffen und ihre Zukunft mitzugestalten. «Mit diesem neuen Einstieg in die Patenschaft zeigen wir den Kindern von Anfang an, dass wir sie ernstnehmen und ihre Wünsche achten. Die Würde aller Menschen, mit denen wir arbeiten, ist Kern unserer Tätigkeit», sagt Christoph von Toggenburg, CEO von World Vision Schweiz: «Durch diese wertschätzende Begegnung auf Augenhöhe teilen wir unsere eigene Hoffnung mit diesen Kindern. Wir sagen ihnen: «Du zählst!»»

Nach und nach zupft jedes der Kinder ein Foto von der Schnur, einige überlegen einen Moment, andere stecken es rasch in ihren Hosensack und rennen zurück in die Arme ihrer Mütter. Einige scheinen unsicher, in den Augen anderer sieht man die Hoffnung auf eine bessere Zukunft leuchten, die in Muktagacha alles andere als sicher ist. Hier münden chronische Unterernährung, eine schlechte Gesund-

heitsversorgung und eine hohe Analphabetenrate in einen Armutskreislauf, dem die Kinder ohne Unterstützung kaum entkommen können. Doch heute haben diese Kinder selbst eine Entscheidung für ihre Zukunft getroffen; erlebt, wie jemand an sie glaubt und damit sagt: «Ich teile meine Hoffnung mit dir.»

**Startschuss in eine hoffnungsvolle Zukunft**

Durch die Chosen-Kinderpatenschaft wird nicht nur das eigene Patenkind, sondern das gesamte Projektgebiet mit dem langfristigen Ziel unterstützt, dass alle Kinder eines Tages ausgewogen ernährt, gut ausgebildet – und vor allen Dingen hoffnungsvoll – Verantwortung für ihre Familien, ihr Dorf und ihre ganze Region übernehmen können.

Nachdem von jedem Kind ein Foto gemacht wurde, schreiben sie ihren neuen Freunden einen Willkommensbrief. «Mich begeistert es immer wieder zu sehen, wie die Augen der Kinder strahlen, wenn sie selbst ihre Patin oder ihren Paten auswählen,» erinnert sich

Christoph von Toggenburg. «Dabei ist die Stimmung ausgelassen und die Neugier gross. Für die meisten ist es das erste Mal, mit einem Menschen aus einem anderen Land in Kontakt zu treten. Für das Patenkind und die Patin oder den Paten beginnt damit eine abenteuerliche Freundschaft, die für beide Seiten eine grosse Bereicherung ist.»

**Sie zählen – Lassen Sie sich auswählen!**

Wollen Sie sich von Ihrem Patenkind auswählen lassen und so die eigene Hoffnung mit einem Kind teilen und ihm sagen: «Du zählst.»? Oder sind Sie daran interessiert, mit Ihrer Kirche, Ihrem Verein oder Ihrem Unternehmen selbst einen Chosen-Event durchzuführen?

**Melden Sie sich bei uns unter:**

[worldvision.ch/chosen](http://worldvision.ch/chosen)



World Vision

# «Vermitteln statt nur belehren»

**Familie** Wie mit Kindern über Gott oder die Auferstehung sprechen? Die Religionspädagogin Katharina Wagner gibt Tipps und erzählt von der Bedeutung von Ritualen im Alltag.

**Wieso sind Rituale, die man in den Alltag einbaut, für Kinder wichtig?**  
Katharina Wagner: Weil Kinder Rituale lieben. Egal, ob man vor dem Essen einen Reim aufsagt oder vor dem Einschlafen gemeinsam eine Geschichte liest, singt oder betet, es schafft Zusammenhalt. Rituale vermitteln einen Rahmen: Mit dem Gutenachtrituaal wissen Kinder, es ist Zeit zum Schlafen.

**Welche Rituale waren bei Ihren Kindern wichtig?**

Wir versuchten, jeden Streit vor dem Zubettgehen zu beenden. Dieses Ritual haben mein Mann und ich seit unserer Hochzeit gelebt. Ausschlag war eine Hochzeitskarte mit einem Vers aus dem Epheserbrief: «Wenn ihr zornig seid, dann ladet nicht Schuld auf euch, indem ihr unver-söhnlich bleibt. Lasst die Sonne nicht untergehen, ohne dass ihr einander vergeben habt.» Dieses Ritual liess uns besser schlafen.

**Bald ist Ostern. Wie haben Sie jeweils mit Ihren Kindern gefeiert?**

Viele Jahre gingen wir mit unseren Knaben an die Osternachtsfeier. Für sie war es immer ein Abenteuer, in der Frühe aufzustehen und dann am Osterfeuer zu stehen. Das Schöne war, dass der Pfarrer die Kin-

der jeweils in die Feier miteinbezog. Wenn meine erwachsenen Söhne an Ostern in der Schweiz auf Besuch sind, gehen wir auch heute gemeinsam zur Osternachtsfeier.

**Ostern ist ohne Kreuzigung Jesu nicht denkbar. Wie erklären Sie seinen Tod den Kindern?**

Das Leiden sollte nicht im Vordergrund stehen. Ich bin überzeugt, Kinder haben ein unverkrampftes Verhältnis zum Tod. Wenn sie einen toten Käfer auf der Strasse sehen, fragen sie gleich, was passiert sei. Dieser Moment bietet sich für ein Gespräch an. Man muss sorgfältig über den Tod sprechen. Den Kindern keine Angst einjagen. Eine spielerische Art ist etwa, Ostern mit Kindern in der Natur zu entdecken – etwa mit dem Löwenzahn.

**Das müssen Sie erklären.**

Mit den Fallschirmchen des Löwenzahns kann man Kindern bildlich zeigen, dass der Tod von Jesus nicht das Ende, sondern der Anfang von etwas Neuem ist: Aus den verdorrten Blüten entstehen neue Blumen.

**Wie lässt sich mit Kindern am besten über Gott sprechen?**

Kinder haben uns etwas Wichtiges voraus: Sie können staunen. Sie fra-



Die Bibliothek im Haus der Kirche bietet viel Lesestoff.

Foto: Pascale Amez

Katharina Wagner, 60

Die Religionspädagogin und diplomierte Bibelerzählerin ist bei den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn verantwortlich für den Bereich Kinder und Familien. Sie ist Autorin der jüngsten Farbenspiel.family-Broschüre «Fastenzeit und Ostern gestalten». Die zweifache Grossmutter lebt mit ihrem Mann in Boll.

gen, wieso etwas passiert ist, stellen Sinnfragen. Da ergibt es sich oft spontan, von Gott zu sprechen. Mir ist es dabei wichtig, Kinder nicht zu belehren, sondern ihnen ein Gottesbild zu vermitteln, das sich mit ihnen weiterentwickeln kann.

**Wie soll mit Religion im Familienalltag umgegangen werden?**

Religion kann Lebenshilfe sein, Geborgenheit vermitteln. Aber klar ist auch, dass Religion einengen kann.

## Kunterbunte Website

Ein Friedhof-Wimmelbild, um mit den Kindern über den Tod zu sprechen. Ideen für eine kindergerechte Gestaltung der Fastenzeit. Tipps zur Bewahrung der Schöpfung: Im Internet bieten die reformierten und katholischen Landeskirchen in Bern und Zürich ein neues Angebot für Familien mit Kindern von null bis acht Jahren an. Die Seite und die ergänzenden Broschüren sollen dazu anregen, mit Kindern über Fragen zu Gott ins Gespräch zu kommen, Rituale in der Familie auszuprobieren, sich von biblischen Geschichten inspirieren zu lassen. Hierzu finden sich auf der Website Texte, Videos, Anregungen, Buchtipps – etwa, was ein Kind von einem faulenden Apfel lernen kann oder wie es mit dem «Gebet-O-Mat» sein eigenes Gebet spielerisch kreieren kann.

www.farbenspiel.family

Mit der Website «Farbenspiel» präsentieren die Landeskirchen in der Deutschschweiz ein niederschwelliges Angebot. Ohne zu missionieren, vermittelt es Impulse, die spirituelle Dimension zu entdecken.

**Warum braucht es ein solches Angebot, das speziell auf Familien zugeschnitten ist?**

Oft vergessen die Kirchen, dass sie nicht nur für ältere Menschen da sind. Neben der Website bieten wir Broschüren zu Themen wie Ostern, nachhaltiges Leben oder Geburt an. Ein ideales Präsent für junge Eltern, das etwa von Sozialdiakonen, Katechetinnen wie auch von Pfarrerinnen und Pfarrern genutzt werden kann. Interview: Nicola Mohler

– Hermann-Josef Frisch: Der Chamäleonvogel. Gütersloher Verlag, 2004, Fr. 18.90  
– Anselm Grün, Giuliano Ferri: Die Ostergeschichte. Herder Verlag, 2018, Fr. 17.90  
– Géraldine Elschner, Alexandra Junge: Das Osterküken. NordSüd, 2003, Fr. 21.90

# Sie glaubte stets an einen guten Ausgang

**Familie** Bevor sie sich allein nach Europa aufmachte, versprach die Eritreerin Hosaena Misgina ihrem kleinen Sohn: «Eines Tages hole ich dich zu mir – so Gott will.» Ihre Hoffnung erfüllte sich.

Als sich die Eritreerin Hosaena Misgina am 21. August 2014 über ihren Sohn Sabriel beugte und ihn aus dem Schlaf küsste, wussten beide nicht, wie lange die Trennung dauern würde. «Alles wird gut», habe sie zu ihm gesagt, «schon bald werde ich dich zu mir holen. So Gott will.» Hosaena war damals 30 und Sabriel sechseinhalb, als sie den Entscheid fasste, nach Europa zu gehen, in der Hoffnung, sich und ihrem Kind eine Zukunft zu sichern.

«Die Rechnung war schnell gemacht: Entweder ich überlebe, dann hole ich Sabu zu mir. Oder ich sterbe unterwegs, dann lebt wenigstens mein Sohn weiter», berichtet Hosaena sechs Jahre später auf einem weissen Sofa in ihrer Wohnung nahe dem Thunersee.

**Durch die grosse Wüste**

Als Hosaena Ende August 2014 die Grenze zum Sudan überquerte, suchte sie nach Schleppern, die sie durch die grosse Wüste bringen. Doch alles zog sich hin. Und so vergingen

Tage und Wochen, bis Hosaena Anfang Oktober auf einem Lastwagen nach Libyen gebracht wurde, wo sie abermals einen Monat stecken blieb. Dann endlich bekam sie das Okay für die Fahrt über das Mittelmeer, zwei Tage und eine furchtbare Nacht dauerte sie.

Es war im November, als Hosaena die italienische Küste erreichte. Drei Wochen später stellte sie in Vallorbe VD einen Asylantrag. Danach wurde sie nach Burgdorf gebracht und wenig später in eine Asylunterkunft in Aeschiried mit Sicht auf den Thunersee. Dort be-

**«Oder ich sterbe, dann lebt wenigstens mein Sohn weiter.»**

Hosaena Misgina  
Migrantin

suchte sie Deutsch- und Computerkurse, nahm an einem Beschäftigungsprogramm teil. Und lernte Dani kennen, mit dem sie sich zum Kaffee traf, einmal die Woche. Dabei erzählten sie einander ihre Geschichten: sie vom Dorf bei Keren und von ihrem Sohn, der zu Hause auf sie wartete, er von seiner erwachsenen Tochter, vom Leben in Reichenbach im Kandental.

**Sand im Behördengetriebe**

Heute sitzt Daniel Meyer auf dem weissen Sofa neben Hosaena und lacht: «Hätte mir einer gesagt, dass ich mit Mitte fünfzig noch einmal Vater werde, ich hätte ihm den Vogel gezeigt.» Seit Oktober 2018 sind die beiden verheiratet, Sohn Carlos kam im Februar 2017 auf die Welt. Zu jener Zeit nahm Hosaena kleinere Arbeiten an, und Daniel Meyer half mit, wo er nur konnte.

Ihre gemeinsame Hoffnung jedoch, auch Sabriel in die Schweiz zu holen, wurde immer wieder enttäuscht. Zuerst war Hosaenas Aufenthaltsbewilligung das Problem, dann musste Sabriels Geburtsurkunde von Kurieren über die Grenze in den Sudan gebracht werden, zu guter Letzt verlangte das Staatssekretariat für Migration von Mutter und Sohn einen DNA-Test. Als die Dokumente schliesslich beisammen waren und jeder Stempel an seinem Ort, brach im März vorigen Jahres die Corona-Pandemie aus, und alle Verfahren wurden vorübergehend eingestellt.



Die glücklich vereinte Familie.

Foto: Klaus Petrus

Dann, am 31. August, kam per E-Mail die Bestätigung für das Visum, Daniel schenkte Sekt ein, Hosaena rief Sabu an: «Nani, akairigin!» – endlich! Keine zwei Wochen später, am 12. September, flog sie in den Sudan, es war zwei Uhr nachts, als sie

**Ein Recht auf Familie**

Laut Bundesverfassung muss es jeder Person möglich sein, Kontakte zur Familie zu pflegen und nicht von ihr getrennt zu werden. In der Schweiz gab es 2020 im ersten Halbjahr 19 405 Familiennachzüge; rund die Hälfte waren Angehörige vorab von Leuten aus Deutschland, Italien und Frankreich, der Rest stammte aus Drittstaaten.

ihren Sohn ein zweites Mal aus dem Schlaf küsste, 2214 Tage nach dem letzten Abschied. «Wir umarmten uns, wir weinten.» Eine Woche später betrat Sabriel in Thun die kleine Vierzimmerwohnung der Meyers. Ob sie die Hoffnung verloren habe, dass ihr Sohn wieder bei ihr sein werde? «Nie», sagt Hosaena. Und Sabriel, der jetzt neben seiner Mutter sitzt, sagt: «Ich wusste immer, dass Mami mich holen wird.»

Noch immer, berichtet Hosaena, gebe es diese ganz besonderen Momente, in denen ihr alles wie ein Traum vorkomme, etwa, wenn sie in der Küche stehe oder frühmorgens aus dem Bett steige und Sabriel an ihr vorbeihusche, einfach so – da frage sie sich: «Ist das mein Sabu, ist er es wirklich?» Klaus Petrus



## Kurse und Weiterbildung

**Lernen vor Ort: Jugendarbeit in und um Biel**  
 Die kirchliche Jugendarbeit um Biel hat sich in einem Verein organisiert und bietet spannende Projekte regional an. Die Akteure stellen ihre Arbeit live vor und stehen Ihnen Red und Antwort.  
 20.04.2021, 18.30–21.00 Uhr  
 Entweder in Nidau oder online (je nach Corona-Lage)  
 Anmeldeschluss: 06.04.2021

**Balance von Nähe und Distanz**  
 Besuchsdienstmodul C  
 Die Begleitung von Menschen ist eine bereichernde Aufgabe. Sie fordert aber auch einen hohen persönlichen Einsatz. Wir bewegen uns im Spannungsfeld zwischen Nähe und Distanz. Wie können wir die Begegnung ermöglichen ohne vereinnahmt zu werden, wie uns abgrenzen ohne zu verletzen?  
 21.04.2021, 13.30–17.00 Uhr  
 Voraussichtlich im Haus der Kirche, Bern  
 Anmeldeschluss: 06.04.2021

**Mut zum Besuchen – Einführung in den Besuchs- oder Begleitdienst**  
 Besuchsdienstmodul A  
 Sie haben erste Erfahrungen im Besuchsdienst gemacht oder Sie möchten gerne in die Besuchsdienstarbeit einsteigen.  
 Referentin Petra Wälti, Sozialdiakonin, Kirchgemeinde Köniz  
 Zielpublikum: Freiwillige aus Besuchs- und Begleitdiensten (Geburtstagsbesuche, wiederkehrende Besuche zuhause oder im Heim und weitere Formen) mit keiner oder wenig Praxiserfahrung  
 07.05.2021, 13.30–17.30 Uhr  
 Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern  
 Anmeldeschluss: 21.04.2021

**Wenn die besuchten Menschen älter werden – Chancen und Herausforderungen**  
 Besuchsdienstmodul D  
 16.06.2021, 13.30–17.00 Uhr  
 Kirchgemeindehaus, Kirchrain 37, Ins  
 Anmeldung: info@ref-kirche-ins.ch  
 Anmeldeschluss: 31.05.2021

**Lust auf Theologie!**  
 Kirchenjahr, Kasualien, Gottesdienste – eine Einführung für Kirchgemeinderätinnen und -räte  
 03. + 17.06.2021, jeweils 18.00–21.30 Uhr  
 Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern  
 Anmeldeschluss: 13.05.2021

**Programme und Anmeldung**  
[www.refbejuso.ch/bildungsangebote](http://www.refbejuso.ch/bildungsangebote),  
[kursadministration@refbejuso.ch](mailto:kursadministration@refbejuso.ch)  
 Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn  
 Altenbergstrasse 66, 3013 Bern,  
 Telefon 031 340 24 24

Änderungen aus aktuellem Anlass vorbehalten.



Reformierte Kirchen  
 Bern-Jura-Solothurn  
 Eglises réformées  
 Berne-Jura-Soleure



**HOFFNUNG SCHENKEN**  
 Mit unserem Life-Skills-Programm stärken wir Kinder und Jugendliche in Afrika. Wir helfen ihnen, Perspektiven für eine Zukunft ohne Drogen, Alkohol und Gewalt zu entwickeln.

Schon mit einer Spende von 50 CHF können Sie einem jungen Menschen die Teilnahme an unserem Programm für ein Jahr ermöglichen!

IBAN: CH97 0900 0000 4002 5648 4, Spendenkonto: 40-25648-4

[www.internationalbluecross.org](http://www.internationalbluecross.org)



Goodwill

# Ihre Spende sorgt für würdige Lebensbedingungen.

[www.heks.ch](http://www.heks.ch)  
 PC 80-1115-1



**HEKS  
EPER**

**Im Kleinen Grosses bewirken.**

# Für Immer Meine Tochter

## Schmuckarmreif mit zwei Diamanten





MIT ZWEI  
DIAMANTEN

Wohin Dich das Leben auch führt, Du bist immer meine Tochter

Abbildung vergrößert

**120-Tage-Rücknahme-Garantie**

**EXKLUSIV-BESTELLSCHEIN**  
 Reservierungsschluss 10. Mai 2021

Referenz-Nr.: 64865

Ja, ich bestelle den Armreif

„Für Immer Meine Tochter“ / 522-DIA03.01

„Für Immer Meine Enkelin“ / 522-DIA04.01

Bitte gewünschte Zahlungsart ankreuzen  
 Ich wünsche  eine Gesamtrechnung  Monatsraten

\_\_\_\_\_  
 Vorname/Name Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen

\_\_\_\_\_  
 Strasse/Nummer

\_\_\_\_\_  
 PLZ/Ort

\_\_\_\_\_  
 E-mail

\_\_\_\_\_  
 Unterschrift Telefon

**Datenschutz:** Detaillierte Informationen zum Datenschutz finden Sie unter [www.bradford.ch/datenschutz](http://www.bradford.ch/datenschutz). Wir werden Ihnen keine Angebote von The Bradford Exchange per E-Mail, Telefon oder SMS-Nachricht zukommen lassen. Sie können Ihre Kontaktpreferenzen jederzeit ändern, indem Sie uns unter nebenstehender Adresse bzw. Telefonnummer kontaktieren. Bitte teilen Sie uns per Telefon, E-Mail oder schriftlich mit, falls Sie keine brieflichen Angebote erhalten möchten.

## Feiern Sie Ihre Verbundenheit mit einem Band der Liebe

Jeder Moment mit Ihrer Tochter ist etwas Besonderes und wird zu einer wunderschönen Erinnerung, die Sie beide für immer teilen. Und wohin auch immer das Leben Ihre Tochter führen wird, Ihre beiden Herzen werden immer vereint sein.

**Filigranes Design mit echten Diamanten**

Zeigen Sie die Liebe zu Ihrer Tochter mit diesem exquisiten Schmuckstück von The Bradford Exchange. Von Meisterhand produziert und in modischem, offenen Design gestaltet, zeigt der Armreif zwei feingliedrig gearbeitete Herzen, beide mit einem echten Diamanten versehen.

Das herzförmige Schmuckstück ist kostbar mit Sterling-Silber plattiert und trägt auf der Innenseite die gefühlvolle Gravur: „Wohin Dich das Leben auch führt, Du bist immer meine Tochter“. Der Armreif ist auch mit Inschrift „Wohin Dich das Leben auch führt, Du bist immer meine Enkelin“ erhältlich.

**Exklusiv bei The Bradford Exchange**

Der Armreif erscheint exklusiv bei The Bradford Exchange und ist nicht im Handel erhältlich. Ein Echtheits-Zertifikat garantiert Ihnen eine hohe Qualität und Authentizität. **Bestellen Sie Ihren Armreif am besten noch heute!**

Handgelenkumfang: bis 18 cm  
**Preis: Fr. 99.90 oder 2 Raten à Fr. 49.95**  
 (+ Fr. 11.90 Versand und Service)  
 522-DIA03.01



**www.bradford.ch**  
[fb.com/BradfordExchangeSchweiz](https://fb.com/BradfordExchangeSchweiz)

Für Online-Bestellung:  
 Referenz-Nr.: **64865**



Bitte einsenden an: The Bradford Exchange, Ltd. • Jöchlerweg 2 • 6340 Baar  
 Tel. 041 768 58 58 • e-mail: kundendienst@bradford.ch

Tipps

Sachbuch

# Was «Ehe für alle» für die Kirche heisst

Mit der «Ehe für alle» dürfen auch gleichgeschlechtliche Paare in der Schweiz heiraten. Für viele Kirchen eine Herausforderung: Wie gehen sie mit homosexuellen Partnerschaften um? In welche Richtung entwickelt sich das Verständnis von der Ehe mit den neuen Möglichkeiten? Die Autorinnen und Autoren geben Einblick in den Stand der Diskussion in Theologie, Kirche, Recht, Politik und Gesellschaft. **ki**

Braunschweig, Noth, Tanner, (Hg.): Gleichgeschlechtliche Liebe und die Kirchen. Verlag TVZ, 2021, 188 Seiten, Fr. 29.80.



Ein Regenbogen, ein Herz, zwei Menschen: Homo-Liebe leben. Foto: Pixabay

Roman



Jörg Rehmann Foto: becker.camera

## Schwulsein im Osten und im alten Westen

Westberlin 1989: Dirk startet ein Leben als Altenpfleger und schummelt sich mit erfundenen Biografien und Geschichten durch seine Wunderwelt. Ein tragikomisches Panoptikum einer Kindheit in der DDR und der Schwulenszene im Berlin der Neunzigerjahre. **ki**

Jörg Rehmann: Herr Wunderwelt. Kommode Verlag Zürich, 2020, 320 Seiten, Fr. 22.–, www.kommode-verlag.ch

Online-Serie



Mehr als lokal – digital. Illustration: zvg

## Von verschiedenen Vorurteilen und Vorteilen

Was eine kleine Umfrage zur digitalen Kirche und ihren Vorurteilen ergab, zeigt der neue Beitrag unserer Serie «Kirche digital», ergänzt mit eigenen Erfahrungen der Pfarrerin Yvonne Witschi. Klar ist: Auch digital wird noch sehr lokal gedacht, innerhalb der Kirchgemeinde. Dass es auch grösser ginge, zeigen weiterführende Tipps. **mar**

Serie: [reformiert.info/kirchedigital](http://reformiert.info/kirchedigital)

Agenda

Kurse

Offener nichts als das geöffnete Ohr

- Jeweils montags, 18.15–20 Uhr virtuell via Zoom
  - 29. März: Julia Enxing, Dresden: «Wer Ohren hat, höre!» (Mt 11,15). Über taube Ohren und wache Geister in der aktuellen Schöpfungsgeschichte
  - 12. April: Katharina Heyden, Bern: Ohrgänge. Übungen zu einem engen und weiten Hören (im Berner Münster, falls Präsenz möglich)
  - 26. April: Alexander Deeg, Leipzig: Verschwebendes Schweigen. Zur Dialektik von Wort und Stille in Predigt und Gottesdienst
  - 3. Mai: Mathias Wirth, Bern: Gehorsam kommt nicht vom Hören – oder: Auskultation als ethische Praxis
  - 10. Mai: Frank Mathwig, Bern: «...a gift that God himself needs» (Nick Cave). Über die Rede vom Hören Gottes
  - 17. Mai: Magdalene L. Frettlöh, Bern: Vom Ganz-Ohr-Sein zum Schauen vis-à-vis? – oder: Plädoyer für eschatologische Synästhesien.
- Die Ringvorlesung ist öffentlich und unentgeltlich. Auskunft: magdalene.frettlöh@theol.unibe.ch

König David

Der sechstellige Kurs mit Walter Dietrich behandelt die biblischen Quellen über David, die historischen Konturen seiner Herrschaft und Beispiele aus der Rezeptionsgeschichte. Der Volkshochschulkurs richtet sich an alle, die sich für Bibel, Religion, Kultur- und Geistesgeschichte interessieren.

Ab Mi, 2. Juni, 19.15–20.45 Uhr Universität Bern

Anmeldung: [www.vhs-bern.ch](http://www.vhs-bern.ch), Kosten: Fr. 165.–, Kursnummer: 212–37000.

Die Macht des Heiligen

Welche Rolle haben das Heilige, die Heiligkeit und Heiligung in einer entzauberten Welt? Diesen und weiteren Fragen widmen sich die Studientage zu theologischen und gesellschaftlichen Erneuerungen. Mit dem Sozialphilosophen Hans Joas, dem auf Christliches spezialisierten Maler Michael Triegel und den Theologen Fulbert Steffensky, Matthias Zindler und Silvanne Aspray.

16.–18. Juni Universität Freiburg und Live-Stream

Kosten: Fr. 250.– (vor Ort), Fr. 50.– (Live-Stream). Anmeldung: [www.unifr.ch/glaubeundgesellschaft](http://www.unifr.ch/glaubeundgesellschaft)

Feierlichkeiten Ostern

Stationenweg Palmsonntag/Ostern

An jeder Station gibt es ein Bild von Jürg Häberlin zu sehen, (vielleicht eher für Familien) eine Ostergeschichte

zu hören und (vielleicht eher für Erwachsene) ein Gedicht von Kurt Marti zu lesen. An einigen Stationen warten auf die Teilnehmenden weitere Anregungen oder Überraschungen. Der Weg vom kirchlichen Zentrum Neumatt bis zur Burgdorfer Oberstadt dauert rund zwei Stunden und ist für Kinderwagen geeignet. Smartphone mitnehmen.

28. März – 5. April  
Start: Neumattkirche Burgdorf

Lema I–VII

Was 2014 in der Kirche Ligerz begonnen hat, findet in diesem Jahr (mit einem Corona-Jahr Verspätung) seinen Abschluss: ein siebenteiliger Karfreitagsbogen jeweils zu einer Gestalt aus den biblischen Passionsgeschichten. Der Künstler Fred Bauer hat dazu sieben Bilder und deren Installation im Chorbogen der Kirche geschaffen. Die Komponistin Gabrielle Brunner führt das siebte ihrer Werke für ein solistisches Streichinstrument zum Abschluss gleich selber auf. Und Pfarrerin Martina Schwarz aus Bern widmet sich der letzten der sieben biblischen Gestalten: der geheimnisvollen Träumerin aus dem Evangelium nach Matthäus.

Fr, 2. April, 15.15 Uhr Kirche Ligerz

Durch Nachtschwarz zum Morgenlicht

Pilgern durch die Nacht in den Ostermorgen von Bern nach Kleinhöchstetten der Aare entlang. Reine Wanderzeit: circa fünf Stunden plus Pausen. Im Kirchlein Kleinhöchstetten Feier zum Ostermorgen mit Musik, Wort, Stille. Mitbringen: Lampe, Rucksack, Maske.

Sa, 3. April, Mitternacht Heiliggeistkirche Bern

Gruppengröße beschränkt. Anmeldung bis 2.4.: [maria.regli@strassweid.ch](mailto:maria.regli@strassweid.ch)

Kultur

Kunstaussstellung im Rahmen des Festivals der Kulturen

Zwölf Künstlerinnen und Künstler zeigen in der Ausstellung «here we are» ihre Bilder, Fotografien und Installationen. Ein Statement gegen jede Form von Rassismus.

19. März – 26. Juni Heiliggeistkirche Bern

Sichtbar Unsichtbares

Eine Kunstinstallation von Marion Linke aus anonymisierten Röntgenbildern des Berner Inselspitals von drei Metern Breite und einer Höhe von sechs Metern. Der Raum des Berner Münsters ist bei dieser Installation untrennbar mit dem Kunstwerk selbst verbunden.

27. März – 6. April Münster, Bern

Weitere Anlässe:

[reformiert.info/veranstaltungen](http://reformiert.info/veranstaltungen)

Leserbriefe

reformiert. 3/2021  
**Allgemein**

Gute Märzangabe

Die Märzangabe Ihrer Zeitung dünkt mich die beste seit dem Ende des «saemann»: relevante Themen, ein guter Mix und spannende Gedankenanstöße. Ganz besonders gefallen haben mir das Dossier zum Thema «Die Maske» und das Interview mit dem Journalisten Markus Somm. Macht weiter so! In den letzten Jahren wählte ich mich bei der «reformiert.»-Lektüre leider öfter im falschen Film: Ich fand zwar handwerklich guten Journalismus meist anwaltschaftlicher Natur (immer im Dienst der Schwachen), aber kaum Artikel zur Kirche in einem geistlichen Sinn. Und vor allem keine Identifikationspunkte zum Alltag der Leserschaft. Falls die herrschende Krise in dieser Hinsicht zu einem Gesinnungswandel beitragen sollte, wäre wenigstens etwas gewonnen.

Daniela Deck, Grenchen

reformiert. 3/2021, S. 3

Privilegien für Leute, die bereits geimpft sind?

Konstruierte Wirklichkeit

Mit grossem Dank stimme ich Hans Herrmann zu, wenn er sagt, dass mit Privilegien für Geimpfte gesellschaftliche Konflikte unnötig geschürt würden. Bei den Gegenargumenten von Sandra Hohendahl-Tesch bleibe ich beim angehängten «Leider» etwas hängen. Es scheint mir, dass Angst nicht nur krumm macht, sondern auch zynisch. In einer Dynamik der Angst, die in der Corona-Krise auch künstlich geschürt wird, reicht es nicht, dass sich mit der Impfung schützen kann, wer dies möchte. Nein, es sollen mich auch noch die anderen «schützen», indem sie sich ebenfalls mit einem noch sehr unausgereiften Vakzin impfen lassen. Selbst wenn sie kerngesund sind, für ein gesundes, natürliches Immunsystem Sorge tragen können und deshalb für andere kaum eine Gefahr darstellen. Umso mehr, als die Argumentation für Privilegien für Geimpfte voraussetzend davon ausgeht, dass die Impfung auch die Übertragung verhindert oder einschränkt, was bis heute noch in keiner Weise erwiesen ist. Zu einer Dynamik der Angst

gehört immer wieder die Konstruktion von Wirklichkeit durch Sprache. Was man sich wünscht, soll sein, muss sein, ist. Angst will ein geschlossenes System, das sich gegen Differenzierungen und Ambivalenzen abdichtet. Das geht natürlich nicht ohne Druck und Bevormundung. Sprache sorgt künstlich dafür, dass dabei keine Zweiklassengesellschaft wahrgenommen wird. Schliesslich hat jeder und jede die freie Wahl.

Wer sich falsch entscheidet, wird einfach ausgeschlossen. Das ist nicht so schön und auch nicht besonders differenziert. Und es wirkt noch ein leises Gefühl, dass etwas nicht stimmt. Ist aber halt scheinbar notwendig. Leider.

Hansueli Minder, Bönigen

reformiert. 3/2021, S. 9

«Religion ist ein heikles Thema»

Von wegen «linker Quark»

Welcher Floh hat die Redaktion gebissen, dass sie dem Blocherjünger und «Nebenspalter»-Totengräber in spe, Markus Somm, ein Podium bietet, von dem er uns verkünden darf: Er sei zwar aus der Kirche ausgetreten, wenn er aber Gottesdienste besuche, höre er ausser einem «einzigem Gebet» und «ein paar verschämten Sätzen aus der Bibel» lauter «linken Quark». Dass dieser Quark vielleicht mit den gemeinsamen Wurzeln von Christentum und Sozialismus zu tun haben könnte, weiss Somm gewiss. Aber es geht ihm nicht um Tatsachen, sondern um Provokation und Polemik. Will die Redaktion etwa ihr schlechtes Gewissen wegen der Unterstützung der Konzernverantwortungsinitiative kompensieren?

Andreas Rapp, Bern

Echte Freude

Ihre Stellungnahme, Herr Somm, zu echten reformierten Christen hat mich besonders gefreut. Ich habe Sie schon oft im Fernsehen beobachtet. Dabei wurde mir klar, dass Anstand, Fachwissen, Sachlichkeit, Moral und Respekt für Sie keine Fremdwörter sind. Gott möge Sie und Ihre Familie reich segnen.

Hanspeter Kurzen, Frutigen

Ihre Meinung interessiert uns. [redaktion.bern@reformiert.info](mailto:redaktion.bern@reformiert.info) oder an «reformiert.», Gerberngasse 23, 3000 Bern 13

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

In eigener Sache

Wechsel in der Redaktion

Nach 18 Jahren beim Zürcher «Kirchenboten» und seit der Gründung bei der Zeitung «reformiert.» geht Delf Bucher in Pension. Er profilierte sich mit Recherchen zum fairen Handel, Reportagen über die Lage verfolgter und bedrängter Christen sowie historische Themen. Mit seiner menschenfreundlichen Art und seinem Ideenreichtum hat er die Redaktion bereichert. Seine Nachfolge tritt Christian Kaiser an. Er war Ressortleiter beim «Beobachter» und zuletzt für die Erwachsenenbildung Zürich tätig. Kaiser arbeitet auch als Dozent für kreatives und biografisches Schreiben. **fmr**

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern, Jura, Solothurn, Graubünden und Zürich.

[www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

Gesamtauflage: 703 595 Exemplare

Redaktion

**AG** Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)  
**BE** Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)  
**GR** Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)  
**ZH** Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektur: Die Orthografen  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Bern | Jura | Solothurn

Auflage: 348 940 Exemplare (WEMF)  
30950 reformiert. Bern: erscheint monatlich

Herausgeber: Verein reformiert.  
Bern | Jura | Solothurn  
Präsident: Lorenz Wacker, Kirchberg  
Redaktionsleitung: Hans Herrmann  
Geschäftsleitung: Manfred Baumann

**Redaktion und Verlag**  
Postfach 312, 3000 Bern 13  
Redaktion:  
Tel. 031 398 18 20, Fax 031 398 18 23  
[redaktion.bern@reformiert.info](mailto:redaktion.bern@reformiert.info)  
Verlag:  
Tel. 031 398 18 30, Fax 031 398 18 23  
[verlag.bern@reformiert.info](mailto:verlag.bern@reformiert.info)

Abonnemente und Adressänderungen

Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf  
Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal  
Tel. 062 919 15 15, Fax 062 919 15 55  
[abo.reformiert@merkurdruck.ch](mailto:abo.reformiert@merkurdruck.ch)  
Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–

**Druckvorstufe Gemeindebeilagen**  
Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf  
[reformiert@merkurdruck.ch](mailto:reformiert@merkurdruck.ch)

**Inserate**  
Kömedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
[info@koemedia.ch](mailto:info@koemedia.ch), [www.koemedia.ch](http://www.koemedia.ch)

**Inserateschluss Ausgabe 5/2021**  
7. April 2021

**Druck**  
DZZ Druckzentrum Zürich AG

**Papier**  
Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85%.

## Porträt

# Hüterin der schönsten Kirche der Welt

**Kunst** Kunstführerin Augusta Monteiro öffnet den Besuchern die Augen für die Pracht der Kirche San Bernardo, in der Jesus ein Spanferkel verspeist.



«Diese leuchtenden Farben!»: Augusta Monteiro in der Kirche San Bernardo bei Monte Carasso.

Foto: Ephraim Bieri

Immer wieder schlägt der Teufel zu. Einmal lugt der Beelzebub aus der Nische eines Kirchenfensters hervor, dann zeigt er sich als Babygestalt oder mit langem Schwanz. «Fünfmal tritt der Teufel in unserer Kirche auf», sagt Augusta Monteiro in der Kirche San Bernardo oberhalb von Monte Carasso. Überall, wo der heilige Bernhard auf die Kirchenmauern gemalt wurde, ist der Dämon an dessen Seite.

Der Grund ist einfach: Der Walliser Heilige brachte nicht nur Lahme zum Gehen, sondern befreite auch Menschenseelen von bösen Geistern. Die dem Heiligen gewidmete Kirche hat bewirkt, dass aus der Ho-

telfachfrau eine versierte Fresken-Erklärerin wurde. Ein wenig ist dabei der Teufel mit im Bunde. Denn Satan hilft ihr, den Kindern die Augen für diesen farbenprächtigen Bilderkosmos zu öffnen.

## Erstaunliches Abendmahl

«Schau einmal, was der Teufel hier macht», verwickelt Augusta Monteiro einen gelangweilten Buben ins Gespräch. Plötzlich lacht der Junge und prustet heraus: «Er furzt!»

Kinder im Kirchenraum zum Verweilen zu bringen, ist eine der Fähigkeiten, die Monteiro entwickelt hat. Wo sie das gelernt hat? «Ich hatte Kinder.» Für die Erwachsenen

hält sie wiederum eine philosophische Betrachtung bereit: «Alle fünf Teufel sind so verschieden, wie das Böse in der Welt verschieden ist.» Am meisten staunen Besucherinnen

## Augusta Monteiro

Als die tibetische Hängebrücke 2015 eröffnet wurde und das Dorf Curzütt mit seiner Kirche San Bernardo oberhalb von Bellinzona zu einem beliebten Ausflugsziel wurde, startete Augusta Monteiro ihre Kunstführungen. Die Kirche wurde in drei Etappen zwischen 1100 und 1500 gebaut.

und Wanderer, die von der tibetischen Hängebrücke nach dem Weiler Curzütt her kommen, aber nicht über die Teufel: Auf dem Abendmahlstisch krabbeln die Flusskrebse, und Jesus sitzt vor einer Tonschüssel mit einem Spanferkel drin.

## Einheimische Küche

Ein judenfeindliches Motiv der Maler, die hier alle jüdischen Speisegesetze auf den Kopf stellen? «Nein, Nein!», ruft die Fachfrau und erklärt, dass die Künstler den Speiseplan der Einheimischen genau gekannt und berücksichtigt haben.

Dann spricht sie direkt zu Jesus: «Lebst du noch, oder bist du schon tot?» Monteiro zeigt auf die Hos-

.....  
**«Die Teufel sind so verschieden, wie das Böse in der Welt verschieden ist.»**  
 .....

tie, die Jesus in der rechten Hand hält, das Symbol des Leibs Christi, die der Messias keineswegs beim Abendmahl schon zeigen konnte.

Augusta Monteiro ist überzeugt, dass sie die Hüterin der schönsten Kirche der Welt ist – immerhin ein nationales Monument. Mit ihrem italienischen Akzent erklärt sie enthusiastisch, wie die Fresken nach Jahrzehnten des Vergessens wunderbar zu neuem Leben erwachen: «Lange war das hier ein Geissenstall. Die Wände waren überzogen mit schwarzer Patina.»

Nach der Reinigung vor neun Jahren erkannte man an den Wänden nur Schemen. Jetzt aber strahlt die Kirche, fließt das Blut der Märtyrer in Signalrot. «Schauen Sie mal, dieses leuchtende Blau hier!» Sie deutet auf Marias Mantel. «Das Lapiz macht das Blau, und die Mineralien arbeiten weiter.» Jeden Monat würden die Farbtöne kräftiger.

## Vandalismus und Liebe

Immer kräftiger bekennen auch Jesus und seine Jünger am Abendmahlstisch Farbe. Nur bei Judas ist nichts zu machen. Ein hasserfüllter Kirchgänger hat ihn einst aus dem Ensemble herausgekratzt.

«Das hat mit Religion nichts zu tun, das ist Vandalismus», sagt die Bilderklärerin. Dafür schaut Jesus mit verzeihendem, erbarmendem Blick zum schemenhaften Judas hinab. Für Monteiro ein überwältigendes Bild der Liebe. **Delf Bucher**

## Gretchenfrage

Franz Julen, Manager:

**«Der Glaube gibt mir Kraft und eine innere Ruhe»**

**Wie haben Sies mit der Religion, Herr Julen?**

Ich bin in einer streng katholischen Familie aufgewachsen, bei uns gehörte die Messe am Sonntag dazu, vor dem Essen und abends wurde gebetet. Als Kind ging ich sogar zwei Jahre an die Schule des Salettiner-Ordens in Mörschwil SG. Ich vermute, mein Vater erhoffte sich, dass ich einmal Priester werde.

**Stattdessen gingen Sie in die Wirtschaft. Hilft Ihnen der Glaube auch als Manager?**

Ja, denn er geht mit einem Wertekanon einher: Meine Eltern haben mir Respekt, Demut, Ehrlichkeit und Dankbarkeit vermittelt. Im Privaten wie im Beruflichen versuche ich, das beizubehalten. Auch heute noch gibt mir der Glaube Vertrauen, Kraft und innere Ruhe.

**Die Wirtschaft steckt in der grössten Krise seit dem Zweiten Weltkrieg. Greifen Sie in dieser Zeit mehr auf die Religion zurück?**

Nein. Ob himmelhoch jauchzend oder zu Tode betrübt: Äussere Umstände beeinflussen meinen Glauben nicht. Ich bete jeden Morgen. Durch meine Frau, die auch katholisch aufgewachsen ist, habe ich ein ungezwungeneres Verhältnis zur Religion entwickelt. Zwar besuche ich nicht mehr jeden Sonntag den Gottesdienst, aber ich gehe selten an einer Kapelle vorbei, ohne eine Kerze anzuzünden und ein Gebet zu sprechen. Durch diese Ungezwungenheit ist mein Glaube vielleicht sogar tiefer geworden.

**Sie waren viel in der Sportwelt unterwegs. Sportlerinnen und Sportlern fällt es oft leichter, über ihre Religiosität zu sprechen, als Wirtschaftschefs. Warum?**

Vermutlich schöpfen auch Athleten viel Kraft aus dem Glauben. Wenn das so ist, warum sollte man darüber nicht reden, solange man niemanden bekehren will? Ich stehe zu meinem Glauben, auch wenn das nicht mehr so zeitgemäss erscheinen mag. Und ich bin stolz darauf, dass ich die Werte meiner Eltern noch immer in mir trage.

Interview: Cornelia Krause

## Christoph Biedermann



## Tipp

Outdoor-Ausstellung

## Die Berner Altstadt wird zur Galerie

52 Porträts von Frauen schmücken die Wände der Herren- und Müstergasse in der Berner Altstadt. Diese Frauen aus der ganzen Schweiz engagierten sich für die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts und die Chancengleichheit der Frauen. Ein unterhalb der porträtierten Persönlichkeiten angebrachter QR-Code ermöglicht es den Passantinnen und Passantinnen, die für die Ausstellung aufgenommenen Zitate der jeweiligen Frauen anzuhören.

Die Auswahl der Frauen ist von Schülerinnen und Schülern getrof-

fen worden. In ihren Schulklassen bestimmten sie in einer Vorauswahl je zwei Frauen für ihren Kanton. Diese Vorschläge hatte ein Team aus Soziologinnen, Historikerinnen und Kulturwissenschaftlerinnen vorab zusammengestellt.

Das Projekt «Hommage 2021» betreibt neben der Outdoor-Ausstellung in der Berner Altstadt auch eine Website. Darauf sind 180 Kurzbiografien von engagierten Frauen zu finden – etwa der Bernerinnen Marthe Gesteli, Helene von Müllinen, Amélie Moser-Moser, Margarethe Faas oder Marie Boehlen. Diese amtierte als die erste vollamtliche Jugendanwältin der Schweiz. nm

«Hommage 2021», Ausstellung bis 30.6., Berner Altstadt. www.hommage2021.ch



Franz Julen (62) ist Verwaltungsratspräsident von Valora sowie Zermatt Bergbahnen. Foto: Zermatt Bergbahnen